Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11 1/4 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 601. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend, den 22. Dezember 1860.**

Telegraphische Depesche.

Dresden, 21. Dezbr. Das heutige „Dresdener Journal“ meldet, daß der ungarische Flüchtling Ladislaus Teleky mit falschem englischen Paß nach Dresden gekommen, daselbst verhaftet und an Oesterreich ausgeliefert worden sei.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 21. Dezember, Nachmitt. 2 Uhr. (Angekommen 2 Uhr 50 Min.) Staatsschuldscheine 86 7/8. Prämienanleihe 116 1/2 B. Neueste Anleihe 105 5/8. Schles. Bank-Verein 78 1/2. Oberschlesische Litt. A. 127 1/2. Oberschles. Litt. B. 116 1/2 B. Freiburger 83 1/4. Wilhelmsbahn 32 1/2 B. Neisse-Brieger 49. Tarnowitzer 24. Wien 2 Monate 69 5/8. Oesterr. Credit-Aktien 58 1/4. Oest. National-Anleihe 53 3/4. Oest. Lotterie-Anleihe 60 1/4 B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 131. Oesterr. Banknoten 70 1/2. Darmstädter 74 1/2. Commandit-Antheile 81 1/4. Köln-Minden 132 1/2. Rheinische Aktien 82 1/4. Dessauer Bankaktien 7 7/8. Mecklenburger 45 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 43 3/8 B. — Aktien matter.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 21. Dez. Roggen: niedriger. Dez. 50 1/8, Dez.-Jan. 50, Jan.-Febr. 50, Frühj. 50. — Spiritus: billiger. Dez. 20 5/24, Dez.-Jan. 20 1/6, Jan.-Febr. 20 1/6, Frühjahr 20 11/12. — Rüböl: matt. Dez. 11 3/4, pr. Frühj. 12.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 600 (gestriges Mittagsblatt).

Zur Nothstandsfrage in Oberschlesien. (Schluß.)

II.

In einem Berichte in Nr. 549 dieser Zeitung ist schon darauf hingewiesen worden, daß die diesjährige Kartoffelernte ein Manco von 460 Pfd. Kartoffeln pro Kopf ergiebt, was in der Wirklichkeit indeß sich noch viel bedeutender herausstellen wird.

Dieses enorme Mißverhältniß auszugleichen, kann dem oberschlesischen Grundbesitzer nicht zugemuthet werden, soll nicht geradezu ein Eingriff in sein Vermögen geschehen!

Es muß also wiederum, wie im Jahre 1847 von staatswegen Fürsorge getroffen werden, dem Nothstande durch Anwendung zweckdienlicher Mittel nachdrücklich vorzubeugen.

So würden zwei Fragen hierbei zu beantworten sein:

1) „In welcher Weise ist eine solche Unterstützung den bedrängten Kreisen zu gewähren?“
2) „Wie beugt man einer Wiederholung dieser immer wiederkehrenden Calamität vor?“

In Beantwortung der ersten Frage dürfte eine Beruhigung für uns darin liegen, daß, wenngleich die Kartoffeln schon jetzt vielfach mangeln, ein eigentlicher Nothstand erst bei eintretender strenger Kälte in Folge allgemeiner Verdienstlosigkeit beginnen kann. Vorläufig ist noch Kraut (Capusta) vorhanden, und diese Thatsache wirkt beruhigend auf alle diejenigen, welche mit den oberschlesischen Verhältnissen betraut sind. So verschwenderisch die Bewohner mit ihren Vorräthen an Korn und Kartoffeln anfänglich umgeben, so sparsam wissen sie sich zu behelfen, sobald solche ihnen ausgehen.

Der Winter hat bis jetzt mit Milde regiert und dadurch die Arbeit im Freien gestattet, in Folge dessen das Tagelohn noch vollständig zur Beschaffung der fehlenden Comestibilien ausreicht. — Die Mehrzahl der kleinen Leute kauft nicht Getreide, sondern Brot ein, wobei sie freilich im Kleinhandel von Uebervortheilung jeder Art zu leiden hat. Der eigentliche Robot-Gärtner geht nur ausnahmsweise zum Müller, und mahlt sich mittelst Zerquetschen der Körner durch einen Mahlstein sein Getreide selbst. Diese ungenügend zermahlene Masse wird mit Wasser eingeteigt und als Eierkuchen ähnliche Mehlpatzen auf der eisernen Platte geröstet, und so verzehrt — ein äußerst schlechter Ersatz für das Brot —.

Wir haben es nun, um zur Sache selbst überzugehen, in diesem Frühjahre hauptsächlich mit der Unterstützung desjenigen Theiles der Bewohner Oberschlesiens zu thun, welcher sich von seiner Hände Arbeit ernährt oder eine für die Erhaltung seiner Familie unzureichende Ackerfläche besitzt, nicht wie im Jahre 1847 auch mit den sogenannten Robot-Gärtnern.

Schon einmal im Jahre 1855 und 56 öffnete die Regierung zur Unterstützung der bedrängten Landbewohner ihre Magazine und verabfolgte den durch Ausweis Legitimirten das zur Aussaat und nothdürftigen Erhaltung erforderliche Brotgetreide.

Die Dorfgemeinden hatten für den Einzelnen Bürgschaft zu leisten und so erhielt, mit nur sehr geringen Ausnahmen, der Staat das vorgestreckte Brot und Saatgut schon im Herbste wieder zurück.

Eine ähnliche Unterstützung dürfte schon jetzt von der hohen Regierung intendirt sein und für Hebung eines Nothstandes unter den ehem. Robotgärtnern vollständig ausreichen, da diese ja nebenbei im schlimmsten Falle durch Entäußerung ihrer überzähligen Viehbestände so viel Geld zu beschaffen vermögen, um die fehlende Brotfrucht zu civilen Preisen einzukaufen.

Für die andere bedürftigere Klasse der Bewohner würden Brotbäckereien, die vom Staate beaufsichtigt, ihnen billigeres Brot schaffen, die Noth sehr lindern; ihr kann durch Gewährung von Arbeit vollständig geholfen werden.

Freilich dürfte schon jetzt auf Ankauf von Mais und Kartoffeln seitens der königlichen Regierung Bedacht genommen werden, damit hinreichende Vorräthe davon bei wirklich eintretender Noth vorhanden sind.

Auf welche Weise soll aber Arbeit gewährt werden?

Die Beantwortung dieser Frage steht im innigsten Zusammenhange mit der ad 2 vorangestellten Frage.

Der Staat hat keineswegs eine Verpflichtung, immer und immer wieder als Arbeitsgeber aufzutreten, und wenn einmal Verdienstlosigkeit eintritt, neue Anlagen ins Leben zu rufen, um dadurch einer ganzen Bevölkerung Verdienst zu schaffen; seine Unterstützung kann nur indirect eintreten, sonst würde diese sorglose und oft träge Menschenklasse leicht in die Fußstapfen der 1848 so traurig berühmt gewordenen Rehberger eintreten, und sich auf diese außerordentliche Hilfe jedesmal verlassen.

Gehen wir auf die Ursache des so oft wiederkehrenden Nothstandes zurück, so finden wir sie in der Beschaffenheit des Bodens hauptsächlich begründet. Die Nässe des Untergrundes zerstörte auch im vorigen Sommer die schönsten Hoffnungen des Landmannes, der gar kein schlechter Ackerbauer ist, aber sich dem Einflusse der Witterung nicht zu entziehen vermag.

Wir haben Deichgenossenschaften sich bilden und außerordentliche Fonds an diejenigen zur Subvention verabreichen sehen, die in Flußniederungen den Ackerbau treiben und ab und zu durch Ueberschwemmungen ihre Ernten einbüßen.

In dergleichen Fluß-Marschen wohnt aber nur der wohlhabende Theil der ackerbautreibenden Bevölkerung unseres Staates.

Der nach der Ueberschwemmung zurückbleibende Schlamm ist so fruchtbar, daß der verursachte Schaden durch eine nachfolgende gesegnete Ernte den Bewohnern wieder jedesmal glücklich ersetzt wird.

Unsere Oberschlesier leiden aber oft viele Jahre lang an den viel verhängnißvolleren Folgen der unterirdischen Nässe!

Für sie aber giebt es kein Institut, welches sie gegen Widerkehr solcher weit nachtheiligeren Ueberschwemmung des Untergrundes schützt. — Würden ihre nassen Aecker drainirt sein, dann dürfte bei der sonst guten Beschaffenheit des Bodens an totalen Mißernten ferner kaum noch zu denken sein.

Während in der Mark auf sandigen Aeckern nur Roggen und Kartoffeln erbaut werden, trägt der Boden in den Kreisen Rybnik, Pleß und Gleiwitz vielfach Klee, Weizen, Gerste rc., indeß wegen der Nässe nur unsicher.

So tritt also aus dem Gesagten die Nothwendigkeit von selbst hervor, daß ein Gesetz zur Bildung von Draingenossenschaften erlassen werde, wie es schon dem letzten Landtage vorgelegen hat, indeß, weil die Petenten Zwangsgenossenschaften bei Ausführung der Drainage intendirten, abgelehnt wurde. Der desfallsige Antrag ging vom liegnitzer landwirthschaftlichen Vereine aus.

Die jetzt eingetretene Kalamität dürfte eine schleunige Berathung dieser Frage wohl rechtfertigen, damit bis auf Weiteres die hierzu anzuweisenden Mittel den Nothleidenden selbst zur Hilfe kommen.

Welche Fonds zu diesem Behufe Verwendung finden, ob die Amortisationsfonds der Landschaften, oder anderweitige, thut hier nichts zur Sache.

Es sollen nur nicht die Unterstützungs-Gelder zu Straßenbauten und anderen nicht bleibenden Nutzen stiftenden Anlagen hergegeben werden, sondern zur nachhaltigsten Melioration, d. i. die Drainage.

Der kleine Grundbesitzer ist zwar mit Rentenbriefen, aber nur ausnahmsweise mit Hypotheken belastet. Der ihm behufs Drainage gewährte Fonds, bei dem ebenfalls eine Amortisation ins Auge zu fassen ist, kann bei ihm noch vollständig sicher angelegt, d. h. sein Grundstück damit belastet werden. Wenn es möglich wäre, einen Theil der hierfür zu verwendenden Fonds bis zum Frühjahre liquide zu machen, so wäre mit der Verabfolgung zugleich auch reichlich für Arbeit und Verdienst gesorgt. Der kleine Wirth könnte alsdann bei Beginn der Drainage auf seinen Feldern selbst dabei mit Hand anlegen und die brotlosen Arbeiter mit beschäftigen. Natürlich müßte von staatswegen die Ausführung einer so großartigen Melioration beaufsichtigt werden.

So kömmt der Bevölkerung das ihr vorgestreckte Kapital doppelt zu Gute, durch Gewährung von Arbeit und radicale Hebung ihres an Nässe leidenden Grundeigenthums.

Wir wollen aber auch, daß dem großen Grundbesitz außerordentliche Fonds zu diesem Behufe gewährt werden, denn eine Besserung seiner Ernten hat auch eine größere Wohlhabenheit der arbeitenden Klasse zur direkten Folge.

Aus den Waisenhäusern sind wohl Handwerker, Kutscher und Bedienten, zum geringen Theile aber nur Landwirthe hervorgegangen, wiewohl der ganze Unterricht auf Landbau basirt war.

Hätte man, als sie noch bestanden, der oberschlesischen Jugend das Drainiren gelehrt, so wäre es jetzt, im Falle damit ans Werk gegangen werden sollte, ein Leichtes, diese Melioration unter Aufsicht der damit betrauten Abiturienten der Waisenhäuser auszuführen. — Dem unerachtet aber, wenn mit der That geholfen werden soll, werden sich auch die Kräfte finden, das Unternehmen durchzuführen!

Möchte dieser Vorschlag Beachtung finden und eine diesmal gewährte Unterstützung vor allen Dingen die Zukunft streng dabei ins Auge fassen!

W. Janke.

Preußen.

♂ **Berlin,** 20. Dezbr. [Die Aushebung. — Ein mögliches Feld der Thätigkeit für unsere Armee.] An die Militär-Commando's und die Landrathsämter ist die ministerielle Weisung ergangen, die erforderlichen Vorbereitungen für die Canton-Aushebung des nächsten Jahres derartig zu treffen, daß schon in sechs Wochen, nämlich zum 1. Februar die Anfertigung der Aushebungslisten für die Rekruten pro 1861 beendet ist, so daß um diese Zeit die neue Aushebung selbst schon beginnen kann. In friedlichen Zeiten beginnt dieselbe in der Regel erst April oder Mai; es ist diese Maßregel daher allerdings als ein Zeichen anzusehen, daß unsere Regierung die politische Situation für sehr ernst hält. Andererseits können wir jedoch diese Maßregel auch dahin präcisiren, daß sie zum mindesten nichts Alarmirendes enthält, sondern nur ein Akt weiser Vorsicht ist. — Die schleswig-holsteinsche Frage, so wie die zu vermuthende ungarisch-slawische Revolution geben fast unzweifelhaft der Erwartung Raum, daß sie wohl zunächst einen Theil unseres Militärs in Bewegung setzen werden. Die Rheingrenzen-Besorgnisse werden dagegen noch nicht so unmittelbar an uns herantreten, da zum mindesten eine noch größere Verwickelung der europäischen Situation erst bewirkt sein muß, ehe die Bedrohung unseres Rheines mehr wird, als eine aus der Situation, den Stimmungen und Verhältnissen geschöpfte bedeutungsvolle Muthmaßung. Vereinzelte Anzeichen haben sich jedoch bereits in der Presse bemerkbar gemacht, daß unsere Regierung beabsichtige, sich auf ein energisches Vorgehen gegen Dänemark vorzubereiten, abgesehen davon, daß vielleicht der Bundestag die vorliegende neue Anregung zur Executive wiederum verschleppen sollte. Wir sind natürlich nicht in Regierungs-Absichten eingeweiht, doch scheinen auch uns Anzeichen vorzuliegen, welche jene vereinzelten Mittheilungen hierüber als nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen. Der preußische Wille dürfte gegenwärtig jedenfalls weniger Schwierigkeiten denn je vorher haben, so daß selbst schließlich eine Majorität am Bundestage für die Absichten Preußens erreicht werden könnte. Wenn aber die Stürme und der Drang nach Völkerbefreiungen so gewaltig wird, daß für die bisherige Gleichgewichtsfrage sich nicht mehr in die Schranken treten läßt, werden da unsere Waffen gen Norden nicht das dankbarste und zeitgemäßeste Feld der Revanche finden, was wir nur wünschen können? Wenn ganz Europa für Völkerbefreiungen erregt ist, wer wird dann der großen deutschen Nation, wenn Preußen in ihrem Namen handelt, in einer Frage gegenüber treten wollen, deren Devise dieselbe, nur mit noch erhöhterem Rechte ist, als die Völkerbefreiungsfragen, für welche bereits jetzt Frankreich, England und Italien und in Betreff des Orients auch Rußland hervorgetreten sind.

Berlin, 20. Dezbr. [Ein Programm der entschieden liberalen Abgeordneten für die jetzige Session.] Mehrere liberale Abgeordnete aus der Provinz Preußen haben im Sinne eines unabhängigern und entschiedenern Auftretens ein Programm für die bevorstehende Session entworfen, und dasselbe auch Abgeordneten aus andern Provinzen mit der Einladung zum Beitritt und zur Bildung einer neuen Fraktion mitgetheilt. Die aufgestellten Grundsätze sind nur als vorläufig angenommene zu betrachten und sollen später mit Hinzuziehung der eingeladenen Gesinnungs-Genossen definitiv festgestellt werden. Der Entwurf lautet nach der „Westfäl. Ztg.“ wie folgt:

Unerschütterliche Treue dem Könige, die Ueberzeugung, daß die Verfassung das unlösbare Band ist, welches Fürst und Volk zusammenhält, Achtung für das gleiche Recht jedes Einzelnen, Durchführung der Selbstverwaltung in Gemeinden, Kreisen und Provinzen, die Einsicht, daß die Existenz und Größe Preußens abhängt von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Centralgewalt und Volksvertretung nicht gedacht werden kann — das sind die Grundpfeiler unserer Politik. Wir glauben also, daß Preußen das Recht und die Pflicht habe, das Ringen des deutschen Volkes nach Einheit im Innern und Macht nach außen mit Nachdruck zu unterstützen und, wo durch Gewalt das Recht des Volkes gebrochen wird, wie in Kurhessen und in Schleswig-Holstein, durch thätige Hilfe dasselbe wiederherzustellen.

Für seine inneren Einrichtungen sich den Beifall der übrigen deutschen Stämme zu erwerben, ist eine Aufgabe, welche Preußen niemals aus den Augen zu lassen hat; seine Regierung wird sie dann nur lösen, wenn sie alle Kräfte und Anlagen des Volkes zu ersprießlicher Thätigkeit weckt, wenn sie die verfassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger und aller Staatsglieder schützt und das Staats-Ganze vor unberechtigten Einflüssen wahrt, wenn sie endlich durch eine gerechte Vertheilung der Steuerlast und durch eine weise Sparsamkeit in den Ausgaben die Steuerfähigkeit des Volkes mit den Staatsbedürfnissen im Gleichgewichte hält.

Wir werden diesen Grundsätzen getreu einer Entlastung des Handels von den Fesseln das Wort reden, welche zum Schutze weniger Industriellen, aber zum Nachtheile der großen Masse in unseren Zöllen und Konsumtionssteuern noch bestehen und durch die starren Bestimmungen und Zollvereinsverträge aufrecht erhalten werden, ebenso eine Revision der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 und der Verordnung vom 9. Februar 1849 unterstützen, welche die beschränkenden und an das veraltete Zunftwesen erinnernden Vorschriften verwirft und unter Beseitigung des polizeilichen Concessionswesens die freie Bewegung jeder gewerblichen Kraft erlaubt.

Die durch Artikel 12 der Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung aller Religions-Genossenschaften wollen wir mit Nachdruck wahren. Wir wollen dahin wirken, daß das Gesetz vom 8. April 1847 über das Verfahren bei Kompetenz-Konflikten zwischen den Gerichten und Verwaltungsbehörden Abänderungen erhalte, durch welche das Recht auf richterliche Entscheidung unverkümmert wieder hergestellt wird, und daß das Gesetz vom 13. Febr. 1854, betreffend die Konflikte bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts- und Diensthandlungen gänzlich aufgehoben werde, da beide in wesentlichen Bestimmungen der Vorschrift des Artikels 7 der Verfassung entgegenstehen, nach welcher Niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden darf. — Die im Artikel 5 der Verfassung gewährleistete persönliche Freihet, wird durch das Gesetz vom 5. Februar 1850 zu sehr beeinträchtigt, dessen Abänderung wir anstreben werden. — Eine Revision des Gesetzes über die Presse vom 12. Mai 1857 und des Gesetzes wegen Erhebung einer Stempelsteuer von politischen und Anzeigeblättern vom 2. Juni 1852 erscheint uns nach den Artikeln 27 und 28 der Verfassung geboten. — Der Erlaß des im Artikel 61 der Verfassung in Aussicht gestellten Gesetzes wegen der Verantwortlichkeit der Minister ist dringend nothwendig. — Aus der Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise und Provinzen folgt die Beschränkung der Oberaufsicht des Staates auf die Fälle, in denen das Interesse des Ganzen durch diese Selbstverwaltung betroffen wird, aus der Gleichberechtigung aller Staatsbürger die Beseitigung des ständischen Prinzips, — diese Grundsätze werden uns bei Berathung von Kreis- und Städte-Ordnung leiten.

Bei den Vorlagen über die Einführung der Civil-Ehe und über die Regelung des Unterrichts-Wesens werden wir den Grundsatz einer Trennung von Staat und Kirche stets festhalten und Ueberschreitungen der Letzteren abwehren, daher für die obligatorische Form der Civil-Ehe stimmen, und für die Aufhebung der Schulregulative und den verfassungsmäßigen Erlaß eines Unterrichtsgesetzes wirken.

Zu dem Junkerthume, welches den Platz einer bei uns nicht lebensfähigen Aristokratie einzunehmen strebt, stehen wir in einer systematischen Opposition.

Für die Ehre, die Machtstellung oder das Interesse unseres Vaterlandes, wenn diese Güter durch einen Krieg gewahrt oder erlangt werden müssen, wird uns niemals ein Opfer zu groß sein; — einer erheblichen Erhöhung des Militär-Etats für den Frieden sind wir aber nicht gewillt, unsere Zustimmung zu geben, da wir die Ueberzeugung haben, daß die Aufrechterhaltung der Landwehr, die allgemein einzuführende körperliche Ausbildung der Jugend, die erhöhte Aushebung der waffenfähigen Mannschaft bei einer zweijährigen Dienstzeit für die vollständige Kriegstüchtigkeit des preußischen Volkes in Waffen Bürgschaft leistet.

** [Zeitungsschau.] Die „Nat. Ztg.“ charakterisirt in Folgendem den neuen Justizminister. Nachdem sie erwähnt, daß er in Betreff seines Alters „rüstig genug ist, um ein Stück Herkules-Arbeit zu übernehmen“, fährt sie fort: „Glücklicherweise besitzt der ernannte Minister, Herr v. Bernuth, unter den für seinen Posten wünschenswerthen Eigenschaften nicht blos die einzige des passenden Alters; von dieser Seite zeichnete er sich allerdings noch im Jahre 1849 dermaßen aus, daß er bei der Eröffnung der ersten Kammer, in welcher nur Vierzigjährige saßen, als eines der vier

jüngsten Mitglieder die Protokoll-Führung übernehmen mußte. Trotz seiner Jugend versah er dieses Amt so gut, daß er immer von neuem zum Schriftführer gewählt wurde, und er nach dem Tage von Olmütz, kurz bevor er sein Mandat mit fraglicher Freiwilligkeit niederlegte, blieb er, wie alles andere Gute, in der Minorität. Diese parlamentarische Laufbahn hat ihn ohne Zweifel zu einem der größten Kenner der Verfassung von 1850 gemacht, denn er hat sehr viele Artikel derselben, nach damaliger Sitte nebst den längsten Ausschußberichten und allen Verbesserungsanträgen, heute als Schriftführer, morgen als Referent, im Hause vorgelesen. Ein treues Gedächtniß für die Verfassung besitzt er daher ganz gewiß; es ist aber nicht im mindesten zu bezweifeln, daß er auch einen treuen Sinn für sie hat. Er ist in der Kammer im Ganzen nicht oft als Redner aufgetreten, aber durch Bemerkungen zur Fragestellung, durch Unterstützung von Amendements und anderweitig bewies er, daß er die Revision der oktroyirten Verfassung mit unermüdlicher Aufmerksamkeit begleitete. Wenn er sprach und stimmte, stand er fast immer auf der Seite Bornemann's, Kisker's, v. Ammons, v. Rönne's gegen Stahl, v. Gerlach, v. Bethmann-Hollweg, Walter; sein jetziger Kollege an der Spitze des Kultus-Ministeriums ist ihm als bewährter Gegner wohl bekannt, denn Herr v. Bethmann-Hollweg fehlte nie in der reaktionären Minorität, wenn sie auch nur aus einem Dutzend Köpfe bestand, und es war seine größe Freude, wenn sein „verehrter Freund", Herr v. Gerlach „treffliche allgemeine Wahrheiten" aussprach. Wenn Herr v. Bernuth das Wort nahm, zeigte er sich stets so, daß man sich von seiner nunmehrigen Uebernahme des Justizminsteriums Gutes versprechen darf, wenn er noch der Alte ist; und daß er dies noch ist, gerade hierfür möchte man in seinen Reden eine vollkommene Bürgschaft zu erblicken glauben. Eines klaren, gewandten und belebten Vortrags hinlänglich Meister, macht er durchaus den Eindruck eines zuverläßigen Mannes und eines Liberalen von festen Ueberzeugungen; er hielt sich bei keiner Gelegenheit eine Hinterthür bereit und sagte immer offen seine Meinung, auch wenn er sich einmal von einigen Parteigenossen trennte. In erheblicheren Fragen that er das letztere übrigens nie, er ließ auch keine Art Eigensinn oder Befangenheit bemerken, so daß man zu fürchten hätte, daß er sich nun als Minister festrennen und gegen seine alten Gesinnungsgenossen zu Felde ziehen werde; er zeigte als Politiker einen freien Blick und als Jurist that er sich durch eine wohlthuende Wärme für das Ganze seines Standes hervor.". — Einen zweiten Artikel über den Grundsatz: „Nur nicht drängen", schließt die „Nat. Ztg." mit den Worten: „Es muß endlich ein frischerer Wind die Segel unseres Staatsschiffes schwellen, wenn ein Pessimismus nicht immer weiter um sich greifen soll, der das Heil nicht mehr von innen, sondern nur noch von einem äußeren Anstoß erwartet. Einer solchen Stimmung gegenüber wird mit längerem Stauen und Dämpfen nichts ausgerichtet; die natürliche Stellung einer Regierung in ernster Lage ist, daß sie treibe, anfeuere, der Nation den Schwung mittheile, ohne welchen Großes nicht zu vollbringen ist. Vermag das gegenwärtige Ministerium dieser Anforderung nicht zu genügen, so muß sich wenigstens die liberale Partei gegen die Verantwortlichkeit für die Folgen verwahren, als seien es ihre Männer und ihre Ideen, die dahin geführt hätten, wohin man gelangen wird." — Die „Voss. Ztg." hat bisher die geschlossene Einheit im Ministerium vermißt: „Bisher haben die Minister doch zu sehr lediglich als Büreauchefs gearbeitet, und sich zu wenig als die gesammte Staatsregierung, als Vertreter eines und desselben in allen Zweigen der Verwaltung, der Gesetzgebung wie der äußeren Politik zur Geltung zu bringenden Systems betrachtet." Es liegt auf der Hand, daß wenn der Justizminister z. B. das Disciplinargesetz beseitigen wollte, dieses Vorgehen einen Grundsatz einschließt, der in anderer Weise auf die Handhabung und Gestaltung der Polizei durch den Minister des Innern folgerichtig von größtem Einfluß sein müßte. Dringt letzterer auf Freizügigkeit, so liegt darin derselbe Grundsatz, welcher im Cultusministerium als Gewissensfreiheit zu vertreten wäre, während der Handelsminister damit auf die Bahn des Freihandels gewiesen scheint. Man kann nicht wohl Freizügigkeit gewähren und zugleich für die Eisenzölle ins Feuer gehen. Soll der Finanzminister eine richtige Vertheilung der Staatseinnahme zu Stande bringen, so darf von Seiten des Kriegsministers nicht nur die Forderung auf so und so viel gestellt werden, sondern diese letztere Forderung wäre zu begründen nicht nur mit einer sachgemäßen Berufung auf nothwendige Heeresmacht, sondern durch eine damit im Einklange stehende Wirksamkeit des Ministers des Auswärtigen." — Die „Preuß. Ztg." constatirt, daß die „Berliner Revue", ein Organ der großen conservativen Partei, der andern extremen Partei Freundschaft und Bündniß angetragen hat und vor einem „Interregnum der Demokratie" nicht im geringsten zurückschreckt. Die „Berliner Revue" schrieb: „Die Aufgabe der großen conservativen Partei kann in keinem Falle darin beschlossen sein, Andern als Basis und Rückhalt zu dienen, um auf ihre Kosten mit der Demokratie coquettiren (!) zu können." „Wir, die wir noch in dem allerdings traditionellen Gefühle befangen sind, ohne die Regierung Nichts zu sein und Nichts zu vermögen, wollen wir politisch abdanken, weil man uns dort derzeitig bei Seite geschoben?" „Das wäre das Thun politischer Kinder, aber nicht einer politischen Partei." „Warum also unsererseits so schüchtern, warum stets bedenklich, mit der Demokratie auch nur in solchen Fragen Hand in Hand zu gehen, wo nicht allein die beiderseitigen Interessen, sondern auch die Principien und Postulate sich berühren?" Als eines dieser gemeinsamen Interessen wird sogleich eine gemeinschaftliche Action bei den Wahlen bezeichnet, und die „Revue" drückt ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß jenes Bündniß nicht bereits bei den jüngst vollzogenen Neuwahlen eine Thatsache gewesen sei. „Vielleicht", fährt die „Revue" fort, „daß eine Rückkehr zu den rechten Grundsätzen und zu den rechten Männern durch ein Interregnum der Demokratie hindurchgehen und dadurch dem Volke selbst die Ueberzeugung an die Hand gegeben werden muß, daß seine vermeintlichen Wohlthäter seine schlimmsten Feinde sind." „Halten wir den Gesichtspunkt fest, daß wir als Partei Nichts sein und Nichts leisten werden, was wir nicht selbst aus uns machen, dann werden die Modalitäten unserer Action sich leicht von selbst ergeben." „Wir sind es den gesunden Elementen des Beamtenthums, wir sind es der Krone selbst schuldig, nicht länger dem Liberalismus, der Bureaukratie als Folie und Rückhalt zu dienen, sondern denselben vielmehr durch die Demokratie gründlich absorbiren zu lassen." — Darauf antwortet die „Preuß. Ztg.": „Das Bündniß des Radikalismus und Feudalismus ist weder neu, noch für uns schreckhaft. Es ist kein Geheimniß, wer jenseits des Rheins den Bischof Grégoire wählte, wer dort die Wahlen der Radikalen mit seinen Stimmen unterstützte, ihre Journale bezahlte und ihre Emeuten mit seinem Gelde schürte. In einem Lande wie Preußen, in welchem die Geschichte der Dynastie mit der Geschichte des Staats untrennbar verwachsen ist, gräbt man mit solchen Coalitionen Niemandem, als sich selber, das Grab."

Ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz, wie es im constitutionellen Staate besteht, ist nach der „Kreuzzeitung" nichts mehr und nichts weniger als Abdankung des Königthums oder die volle rothe Republik, insbesondere, wenn das Gesetz von der Krone selbst vorgelegt wird. Dieser Unsinn ist in Nr. 300 der „Kreuzzeitung" in folgender Weise zu lesen: „Es wäre ein vergebliches Bemühen, die Krone ernsthaft gegen sie selbst vertheidigen zu wollen, und wenn wir auch oft schon royalistischer (d. h. wenn das Junkerthum es verlangt — immer mehr junkerlich als royalistisch) gewesen, als die zeitigen Minister der Krone, wir sind dies nur gewesen und haben dies nur sein können unter der Voraussetzung, den Träger der Krone als stillen Verbündeten zu haben. Einen Fürsten, der, es sei formell oder materiell, abdanken will, den vermag keine Partei in seiner Stellung zu erhalten, und es bleibt in solchem Falle nichts weiter übrig, als Zeugniß abzulegen und im Uebrigen eine Haltung anzunehmen, welche geeignet ist, die Thatsache selbst möglichst unschädlich zu machen. Zugleich tritt in einem solchen Falle die Erwägung in den Vordergrund, daß, wenn auf dem beregten Wege die Verantwortlichkeit der Minister gegen die Krone ihre Endschaft erreicht, unabweislich eine anderweite Verantwortlichkeits-Instanz über dem Ministerium aufgerichtet werden muß. Irgendwo muß der Schwerpunkt der Regierung ruhen, und, wenn man ihn von dort verrückt, wo wir ihn bisher gefunden, dann möchte allerdings selbst ein sonst und an sich bedenkliches Verantwortlichkeits-Gesetz noch besser sein, als das plein pouvoir des sich selbst überlassenen Ministerialismus. Noch geben wir uns indeß der Hoffnung hin, daß die Eingangs erwähnte Absicht sich auf die frommen Wünsche einzelner Personen reducirt, und daß dieselbe schon im Schooße des Staatsministeriums selbst ihre Berichtigung finden wird. Sollten wir uns aber hierin täuschen, dann vertrauen wir um so zuversichtlicher, daß die Krone selbst die Bedeutung eines Schrittes würdigen wird, der einer Abdankung des alten preußischen Königthums wesentlich gleich zu achten sein dürfte. Mit der Vorlegung eines constitutionellen Minister-Verantwortlichkeits-Gesetzes seitens der Krone würde in der That für Preußen eine „neue Aera" beginnen."

Berlin, 20. Dez. [Empfang der preuß. Gesandtschaft in Jeddo in Japan.] Die Ankunft der beiden zur ostasiatischen Expedition gehörigen Kriegsschiffe „Arcona" und „Thetis" zu Jeddo haben wir bereits gemeldet. Wir tragen nun einiges Nähere über die interessantesten Ereignisse während und nach der Landung der „Arcona" — die „Thetis" traf bekanntlich erst 10 Tage später in Jeddo ein — nach.

Gegen Abend des 4. Sept. ging die „Arcona" 5 englische Meilen von Jeddo vor Anker, nachdem sie kurz vorher den Hafenplatz Kanagava passirt und vor demselben zwei japanesische Kriegsdampfer, nach europäischer Art gebaute Schraubenschiffe hatte vor Anker liegen sehen. Einige Stunden früher war die „Arcona" an dem Dorfe Uraga vorbeigesegelt, in dessen Nähe man die ersten japanesischen Küstenvertheidigungsanstalten erblickte. Diese bestanden in einer Menge nur theilweise armirter Batterien. Eine derselben bestand aus zwei Etagen, während ein paar andere Batterien in einer Felsenvertiefung errichtet waren, welche vorn durch eine Brustwehr geschlossen wurde. Von den Brustwehren waren nur einige mit Schießscharten versehen, neben denselben befanden sich Wachthäuser, leicht aus Holz gebaut.

Kurz nach dem Eintreffen der „Arcona" vor Jeddo wurde ein japanesisches Boot an dieselbe abgeschickt, um sich nach ihrer Nationalität zu erkundigen. Das Boot ruderte wieder ab, nachdem der wachthabende Offizier eine Flagge gezeigt hatte. Am folgenden Tage erschien ein japanesischer Offizier mit einem Dolmetscher an Bord, der sich nach dem Namen des Schiffes, des Kapitäns, des Gesandten und dem Lande, woher es komme, erkundigte und anfragte, ob es Kohlen und Wasser bedürfe. Um dieselbe Zeit ließen der amerikanische Gesandte zu Jeddo, Mr. Harris, durch den Dolmetscher Heusken, einen gebornen Holländer, und der französische Geschäftsträger, Duchesne de Bellecourt, — der kurz darauf persönlich dem Grafen Eulenburg einen längern Besuch an Bord machte — durch den Abbé Girard auf die zuvorkommendste Weise dem Gesandten ihre Wohnungen anbieten. (Der englische Gesandte, Alcock, hatte einen Ausflug nach dem Tuzi gama, einem vulkanischen Berge, unternommen.) Graf Eulenburg lehnte dies freundliche Anerbieten ab und drückte in einem Schreiben an den japanesischen Minister des Auswärtigen, den — üblichen — Wunsch aus, ihm eine passende Wohnung anzuweisen. Noch denselben Abend erfolgte durch einen Vicegouverneur zweiter Klasse die mündliche Antwort, daß ein Haus zur Aufnahme des Gesandten und seines Gefolges eingerichtet und den nächsten Mittag in Ordnung sein werde. Die Eröffnung geschah holländisch durch den Dolmetscher des Vicegouverneurs. Da der Graf Eulenburg auf einer schriftlichen Benachrichtigung durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestand, so erfolgte diese am nächsten Tage. Dem japanesischen Original des Briefes war eine holländische Uebersetzung beigefügt, beides in einer Holzschachtel befindlich. Der Brief bestätigte, daß ein Haus in Bereitschaft gesetzt sei. Graf Eulenburg wollte dasselbe am nächstfolgenden Tage beziehen, und am Morgen des 8. September erschien ein japanesischer Beamter an Bord, um den Gesandten ans Land zu geleiten. Unter den Salutschüssen der mit Flaggen decorirten „Arcona" geschah die Fahrt zum Landungsplatze. Auf dieser Fahrt passirte die Gesandtschaft zwei von den fünf Forts, welche Jeddo vertheidigen. Die stark armirten Forts sind regelmäßige Vierecke aus Stein, mit Erdbrustwehren und Traversen, letztere jedoch so schwach gebaut, daß sie keinen besonderen Widerstand würden leisten können. Nachdem am Landungsplatze, wo japanesische Offiziere zum Empfange des Gesandten bereit standen, die Seesoldaten und Matrosen ausgeschifft und in Spalier aufgestellt waren, bestieg Graf Eulenburg eins der Pferde, welche von den fremden Residenten der Gesandtschaft zur Verfügung gestellt waren. Nachdem sämmtliche Herren des Gesandtschafts- und Expeditionspersonals — zum Theil mit japanesischen Pferden — beritten gemacht waren, setzte sich der Zug in Bewegung. Voran ging die Musik, dann folgte ein Detaschement von 40 Seesoldaten, hierauf der Gesandte mit dem Kommodore, sämmtliche Herren der Begleitung und mehrere Offiziere der „Arcona"; den Schluß bildete ein Detaschement Matrosen. Der Zug ging eine einzige große Straße entlang durch einen Stadttheil, der einen mehr ärmlichen Anblick darbot, und dessen makadamisirtes Pflaster durch das regnige Wetter der vorhergehenden Tage völlig aufgeweicht und für die Soldaten und Matrosen nur mühsam zu passiren war. Aus allen Häusern kamen dennoch Neugierige herbei, und augenscheinlich machte auf die gaffende Bevölkerung die militärische Haltung der preußischen Seesoldaten mit ihren Helmen und Gewehren den lebhaftesten Eindruck.

Bei der Ankunft des Zuges vor dem für die Gesandtschaft eingerichteten Hause — welches, nebenbei bemerkt, früher in Simoda gestanden hatte und nach Jeddo transportirt worden war, sich übrigens als sehr geräumig und reinlich gehalten darstellte — marschirten die Seesoldaten und Matrosen durch die geöffneten Thore in den Hof, wo unter militärischem Salut an einer Flaggenstange die preußische Flagge aufgehißt wurde.

Nachdem ein im Empfangssaale dem Gesandten angebotenes Frühstück, aus Obst, Thee und Kuchen bestehend, eingenommen war, erschienen die beiden Gouverneure der auswärtigen Angelegenheiten Sakai oki no cami und Hori oribé no cami mit einem offiziellen Spion, einem Dolmetscher Morijama Takitrizo und zahlreichem Gefolge. Der eine Gouverneur hatte das Ansehen eines gutmüthigen Lebemannes, während der andere mehr Pfiffigkeit in seiner Physiognomie zeigte. Beide beglückwünschten den Gesandten im Namen der Regierung wegen der glücklichen Ankunft und überreichten demselben einen lackirten, reich vergoldeten Kasten mit Konfitüren zum Geschenke. Die Gouverneure machten dem Gesandten zugleich nach einer Menge Höflichkeitsphrasen den Vorschlag, mit ihnen, wozu sie bevollmächtigt seien, sogleich wegen Abschluß eines Handelsvertrages in Unterhandlung zu treten. Der Gesandte erklärte jedoch, zuvor erst einem der Minister vorgestellt werden zu müssen. Die ganze Unterhaltung wurde von japanesischen Beamten mit großem Eifer aufgezeichnet, welche hinter den beiden Gouverneuren saßen. Während des Abschiedes der Gouverneure, denen von der im Hofe aufgestellten Mannschaft die militärischen Honneurs zu ihrer großen Befriedigung erwiesen wurden, zeigte man denselben auf ihren Wunsch ein Zündnadelgewehr. Die Leichtigkeit und Einfachheit des Ladens setzte die Gouverneure in nicht geringes Erstaunen. Uebrigens hatten sie ein schnelles Verständniß für die Wirkung der durch Friction der Nadel hervorgebrachten Entzündung des Schusses; sie begriffen sogleich die Aehnlichkeit des Vorgangs mit dem Reiben und Entzünden eines Zündhölzchens.

Nach der Entfernung der Gouverneure kehrten die Seesoldaten und Matrosen an Bord der „Arcona" zurück.

Deutschland.

München, 17. Dezember. [Der Landtag] ist durch königliche Ordre vom heutigen Tage auf den 29. Dezember d. J. einberufen worden.

Thiengen, im Badischen, 14. Dezember. [Begnadigung.] Der ehemalige Bürgermeister Friedrich Burkhardt von Adelsheim, durch Urtheil des mittelrheinischen Hofgerichts vom 15. Februar 1850 wegen Betheiligung an dem hochverrätherischen Unternehmen von 1849 (derselbe bekleidete die Stelle eines Civilkommissär, und war Mitglied der konstituirenden Versammlung) zu 9 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt, von dem Großherzog aber durch allerhöchste Entschließung vom 16ten v. M. begnadigt, traf gestern von Zürich, woselbst derselbe eine sehr frequente Weinwirthschaft besitzt, hier ein, um auf vaterländischem Boden, im Kreise seiner zahlreichen hiesigen Freunde, seine Begnadigung zu feiern. Heute reiste derselbe wieder nach Zürich zurück. (K. Z.)

Kassel, 17. Dezember. [Ueber die Schritte der Regierung] bringt die „Fr. P. Z." folgenden anscheinend offiziösen Artikel: „Noch immer macht sich hin und wieder die Meinung geltend, daß die Regierung noch weitere die Verfassungsfrage betreffende Maßregeln in petto habe und daß dieselben nur deswegen noch nicht zu Stande gekommen seien, weil das bereits seit 8 Tagen andauernde Unwohlsein des Kurfürsten nicht gestattet habe, die landesherrliche Unterschrift für dieselbe zu erwirken. Eine derartige Annahme dürfte aber eine durchaus unbegründete sein. Denn so viel man aus der bisherigen Haltung der Regierung auf ihre zukünftige zu schließen vermag, so möchte sich die letztere vorerst mit einer strengen Beobachtung des konstitutionellen Brauchs begnügen; nämlich die Kammerauflösung als eine Appellation an das Volk zu betrachten und nicht weiter vorzuschreiten, bevor nicht eine Antwort darauf von dieser Seite erfolgt ist. Fallen die Neuwahlen alsdann abermals in einem ungünstigen Sinne aus und hat die aus ihnen hervorgegangene Kammer sich ebenfalls für unzuständig erklärt, dann wird der Regierung kein anderer Weg mehr übrig geblieben sein, als sich an den deutschen Bund zu wenden, damit dieser vermittelst einer authentischen Interpretation seiner eigenen Beschlüsse in dem kurhessischen Verfassungskonflikte, namentlich des Bundesbeschlusses vom 24. März d. J., entscheide, in wie weit dem Begehren nach Wiederherstellung der Verfassung von 1831 zu willfahren sei. Bis jetzt haben die bekannten Bundesbeschlüsse der kurfürstlichen Regierung als Norm gedient, und es hat zu einem Festhalten an denselben keines besonderen Einflusses des österreichischen Gesandten bedurft, wie es denn auch außerdem nicht den hiesigen Gewohnheiten entspricht, der fremden Diplomatie einen derartigen besonderen Einfluß zu gestatten, und man muß es gerade der österreichischen vorzugsweise nachrühmen, daß sie den Versuch einer Einmischung in den selbstständigen Gang unserer Landesregierung stets am fernsten geblieben ist. Was gewisse Blätter in dieser Beziehung in der jüngsten Zeit gebracht haben, gehört unbedingt in das Reich der Fabeln."

Oesterreich.

Wien, 19. Dezbr. [Fragen, welche sich an die bevorstehende Einberufung des ungarischen Landtags knüpfen.] Die Resultate der graner Conferenz liegen nun vor. Nach einer kurzen Besprechung unter Vorsitz des Primas von Ungarn haben gestern die von der Regierung nach Gran berufenen 70—80 Vertrauensmänner einhellig beschlossen, der Regierung die Einberufung des ungarischen Landtages auf Grundlage des Wahlgesetzes von 1847/48 zu empfehlen. *) Da das gleichzeitig mit dem kais.

*) Dieses Wahlgesetz ist im Ganzen ein sehr freisinniges. Nach demselben sind außer denen, die schon vordem Stimmen führten, die sämmtlichen eingeborenen oder eingebürgerten, mindestens 20 Jahre alten Einwohner des Landes und der verbundenen Theile, wenn sie weder unter väterlicher, noch vormundschaftlicher, noch dienstherrlicher Botmäßigkeit, noch wegen Treulosigkeit, Betrug, Raub, Mord und Brandstiftung unter Strafe stehen, mit Ausnahme der Frauen, ohne Unterschied der gesetzlich anerkannten Religionen, Wähler: a. Die in königl. Freistädten oder mit

---

△ **Breslau,** 21. Dezember. [Theater.] Auch das zweite Concert des Herrn Hofkapellmeister Alexander Dreyschock fand gestern vor sehr stark besetztem Hause und unter enthusiastischem Beifall der Zuhörer statt. Von besonderem Interesse für uns waren die Vorträge des dritten Clavier-Concerts (C-moll) und der Cis-moll-Fantasie von Beethoven, zweier hochberühmter Werke, die das reich und geschmackvoll ausgestattete Programm schmückten. Hätten wir auch vielleicht in dem Clavier-Concert einige Finessen und für Beethoven allzu elegante Aeußerlichkeiten, übrigens von nebensächlicher Bedeutung, weggewünscht, und im melodischen Theil eine etwas kräftigere Farbengebung nicht ungern gesehen, so war doch der Gesammteindruck des Werkes, an dessen durchweg vortrefflicher Wiedergabe auch unser Theaterorchester einen nicht geringen Antheil beanspruchen darf, ein wirklich überwältigender. An den ersten Satz hatte Herr Dreyschock eine Cadenz gefügt, die sich durch Rundung und Glätte der musikalischen Form eben so auszeichnete, als sie bezüglich der in ihr verschwenderisch entfalteten Technik staunende Bewunderung hervorrief. — Die Auffassung der Cis-moll-Fantasie war in allen Theilen eine mustergiltige — das melancholische Selbstgespräch des ersten, die wild nach außen stürmende verzweiflungsvolle Stimmung des letzten Satzes kann nicht ergreifender wiedertönen. — Außer diesen bei weitem werthvollsten Gaben spielte der Künstler noch von Chopin das Fantaisie-Impromptu, Schumann's Novellette in E-dur, von eigenen Compositionen einen Saltarello und ein sehr graziöses Salonstück: Invitation à la Polka (zweimal), schließlich auf Verlangen Variationen für die linke Hand allein über „Heil Dir im Siegerkranz" ꝛc. — So eben lesen wir, daß Herr Dreyschock morgen (Sonnabend) noch ein letztes Concert im Theater geben wird — Beweis genug, mit wie großer Anerkennung und Werthschätzung der Künstler hier aufgenommen ist.

Als Zwischennummer trug zuerst Fräul. Zirndorffer mit Herrn Clauß (Amazili und Nadori) das Duett (Nr. 18) aus Spohr's „Jessonda" vor. Bekanntlich hat man das Grundthema dieses lieblichen Musikstückes Spohr entreißen und dem Fanchon-Componisten, Himmel, zusprechen wollen. Wenn die ersten vier Noten, deren zwei erste noch dazu zum Auftacte gehören, ein solches Eigenthumsrecht begründen, so mag das freilich sein. Wie aber Spohr den Gedanken ausgeführt hat, so gehört er ihm ganz allein an und ist völlig original. Es wäre allerdings zu wünschen, daß mit dem „dahin, dahin" nicht zu viel getändelt, die Modulation nicht gar zu sehr ins Breite gezogen wäre. Herr Clauß sang schlicht und einfach, mit schönem Ton, ohne Affectation und correct. Nicht dasselbe können wir von Fräul. Zirndorffer sagen, die nur zu häufig in erzwungener Deklamation sich bewegt und das falsche Ueberschleifen der einzelnen Töne liebt. Viel besser gelang der Sängerin das Schubertsche „Morgenständchen": „Horch', horch', du Lerch' im Aetherblau" ꝛc. Zwei Textfehler sind uns jedoch in diesem Lied aufgefallen. Fräulein Zirndorffer singt: „tränkt seine „Rose" mit dem Thau", anstatt „Rosse." Wir lassen es dahin gestellt, ob das Wort nur falsch ausgesprochen wurde. Ferner im zweiten Vers statt: „Wie oft sie Dich an's Fenster trieb, das weiß ich" ꝛc., sang Fräulein Zirndorffer „das weiß sie". Wer, die Minne? — Auch in dem zweiten Lied von Mendelssohn, „der Frühling naht mit Brausen", ließ die Aussprache des Textes manches zu wünschen übrig. Das schon von anderer Seite getadelte: Morchen, Sorchen ꝛc. statt Morgen, Sorgen ꝛc. muß ohne Frage abgestellt werden. Auch hat es uns überrascht, daß Frl. Zirndorffer bei der Stelle: „drum wach', erwach' du Menschenkind", trotzdem sie doch über einen so großen Schatz materieller Stimmmittel gebietet, das hohe a nicht sicher intonirte und um beinahe einen Viertelton zu tief gab. Im Allgemeinen fehlt es der jungen Dame für den Liedgesang an der anima, wie wir es übersetzen wollen, an der nöthigen Herzlichkeit. — Das Buffo-Duett (die Herren Rieger und Prawit) aus „Die heimliche Ehe", von Domenico Cimarosa paßte nicht recht für den Concertvortrag, besonders da es zu schwerfällig, ohne den nöthigen Humor und nicht parlando genug genommen wurde.

Vor dem Concert wurde dem zierlichen Conversationsstück: „Ich speise bei meiner Mutter", eine sehr beifällige Aufnahme zu Theil. Die treffliche Leistung der Frau Flam. Weiß (Sophie Arnoult), sowie des Herrn Vaillant (Maler Didier) fanden durch verdienten Hervorruf gerechte Anerkennung.

Aus der Zeit des Regenten.

Unter den vergilbten, fadenscheinigen Seidentapeten eines alten Schlosses in der Normandie sind unlängst reizende mythologische Bilder von Boucher und Watteau — beaux peintres illogiques wurden sie unlängst treffend genannt — im wohlerhaltendsten Zustande entdeckt worden. Das Schloß war erst vor wenigen Monaten in den Besitz eines pariser Bankiers übergegangen, der nun zu all' diesen alten Mauern und geradlinigen Parkanlagen auch noch einen neuen, sehr verwickelten Prozeß haben wird. Denn der frühere Besitzer, der das Schloß froh war sehr billig an den Mann zu bringen, behauptet, daß diese kostbare Entdeckung auf den abgeschlossenen Vertrag rückwirken müsse. Die Malereien, wirft er ein, sind allein mehr werth, als der ganze Besitz, den er veräußert hat. Kurz, er besteht entweder auf Herausgabe der entdeckten Schätze, oder auf einer angemessenen Entschädigung. Dieses Ansinnen scheint allerdings unhaltbar zu sein. Bilder, die in das Täfelwerk einer holzverkleideten Mauer eingefügt wurden, scheinen einen integrirenden Bestandtheil eines gekauften Gebäudes zu bilden. Wenn aber dieser Exeigenthümer sein Geld verlieren will, ist es dann nicht erfreulich, daß es wenigstens die Kosten einer sittenschildernden Unterhaltung trägt?

Woher stammen diese, wie es heißt, reizenden galanten, um nicht zu sagen, lasciven Darstellungen, die jetzt wieder in Paris so sehr in der Mode sind? Das ist die Frage. Daß sie der frühere Besitzer eben so wenig an Ort und Stelle verborgen, als der gegenwärtige Herr des Schlosses von ihnen irgend eine Ahnung hatte, das ist gewiß. Allein ein Advokat weiß nie genug, um seinen Prozeß mit muthmaßlichem Glück und vorausgesetztem Geschick zu führen. Der Bankier hat also auf seine Kosten sowohl über das Schloß selbst, als über alle früheren Besitzer derselben die weitläufigsten Nachforschungen anstellen lassen. Diese führten natürlich, wie es die beneideten Nudidäten der französischen Maler verriethen, in die Zeit der Regence zurück. Archive,

Diplom vom 20. Okt. erlassene kais. Handschreiben an den ungarischen Hofkanzler ausdrücklich für die Entschlüsse über eine „provisorische Wahlordnung“ die Anträge der graner Conferenz vorbehalten hat, so dürfte nach der heutigen Lage der Dinge kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß jetzt auch die graner Beschlüsse die kais. Sanktion erhalten werden.

Eine zweite Frage aber, deren Lösung der Einberufung eines ungarischen Landtages vorangehen müßte, betrifft die territoriale Grenze desselben. Es ist zu entscheiden, ob auf dem ungarischen Landtage nicht blos die Deputirten des eigentlichen Königreichs Ungarn, sondern auch die der sogenannten Nebenländer und des Banats erscheinen werden. Hinsichtlich Croatiens und Slavoniens hatte ein kais. Handschreiben an den Banus die Einberufung einer Conferenz von Vertrauensmännern angeordnet, welche sich über das Verhältniß dieser Länder zu Ungarn aussprechen sollten; die Banal-Conferenz nun hat eine Unterordnung oder Incorporirung der croatisch-slavonischen Vertretung in die eines andern Landes abgelehnt. Für Siebenbürgen soll der Kanzler dieselbe Frage zur Entscheidung bringen, was zwar bis jetzt noch nicht geschehen ist, doch weiß man bereits von den Rumänen und Sachsen, daß sie die Einverleibung in Ungarn entschieden perhorresciren. In der serbischen Wojwodschaft endlich und im temeser Banat hat ein außerordentlicher Commissär der Regierung Umfrage gehalten, und ist, wie man schon weiß, gleichfalls zu einem der Wiedervereinigung mit Ungarn nicht günstigen Ergebniß gekommen. Hiernach wäre anzunehmen, daß die Regierung, wenn sie den ungarischen Landtag einberuft, dazu die Vertreter der Nebenländer und des Banats nicht einladen wird, und es läßt sich voraussehen, daß erst der Landtag selbst das Erscheinen der Deputirten der Wojwodina, Siebenbürgens, Croatiens und Slavoniens fordern wird.

Wir meinen nun, daß die Entscheidung gerade dieser Frage zur Competenz des neuen Reichsraths gehören wird, und immer von neuem drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß zur Herstellung einer verfassungsmäßigen Ordnung des Reichs in erster Linie nicht der Zusammentritt des einen oder andern Landtages, sondern die Einberufung einer die Vertreter aller Provinzen umfassenden constituirenden Versammlung nöthig ist. Man kann es ganz zufrieden sein, daß in Gran an dem liberalen Wahlgesetz festgehalten wurde, und wir wollen gern das Verdienst, das sich die Ungarn durch Festhalten an dieser Grundlage erworben haben, anerkennen; aber für uns besteht der Werth desselben nur in seiner Verallgemeinerung. Das ungarische Wahlgesetz muß nun die Norm für ein österreichisches Wahlgesetz werden, auf Grund dessen im ganzen Reiche die Wahlen der Abgeordneten zum Reichstage, oder, um mit den Worten des Oktober-Diploms zu reden, zum Reichsrathe unverzüglich zu vollziehen sind. (Presse.)

Wien, 20. Dezbr. [Ein Circular Schmerlings an die Statthalter. — Der ungarische Landtag.] Wie heute von verläßlicher Seite verlautet, wird Staatsminister von Schmerling am Sonntage ein Circular-Schreiben an die Statthaltereien veröffentlichen, in welchem die Grundzüge seines Programmes festgestellt werden. Unter anderen sollen die vier bereits erlassenen Landtagsstatute durch dasselbe völlig über Bord geworfen und Provinziallandtage nach dem Systeme Stadions, welches wie bei den Gemeindewahlen den Steuercensus als Grundbasis für aktive und passive Wählbarkeit festhält, in Aussicht gestellt werden. Ferner soll, wie es heißt, dieses Circular freisinnige Weisungen über die Handhabe der Preß- und Vereinsgesetze, so wie über die Stellung des Staates und der Staatsbehörden zur Kirche enthalten. — Die Completirung des Ministeriums, dessen Bildung Schmerling nun definitiv übertragen wurde, wird, wie es heißt, noch vor Neujahr erfolgen. Graf Goluchowski reist übermorgen nach Galizien auf seine Güter ab; seine Familie bleibt bis zum Abschlusse des Wintersemesters noch hier, bis die Söhne ihren Cursus an den öffentlichen Lehranstalten vollendet haben werden.

Der ungarische Landtag soll, wenn es nach dem Wunsche der Hofkanzlei geht, bis zum 15. Februar zusammentreten; die gemäßigt liberale Partei besorgt, daß diese Verzögerung von bedenklichen Folgen sein und der Partei der Abtrennung großen Vorschub leisten könnte. Hat doch die bisherige Erfahrung gelehrt, daß jede Vertagung entscheidender Schritte den besonneneren Elementen immer mehr Boden unter den Füßen wegzog, und selbst die Führer derselben, welche am 21. Oktober sich mit den damals gebotenen Concessionen abfinden lassen wollten, in eine entschiedenere Opposition drängte. — Die Nationalitätenfrage in Ungarn, diesen Abklatsch des Gesammtösterreichs mit seinen zahllosen Stämmen und Sprachen hätte vor anderthalb Monaten vielleicht in befriedigender Weise gelöst werden können; heute dürfte dieses schon schwer werden und binnen zwei Monaten wird nur noch das Schwert zwischen stammstolzen und tyrannischen Magyaren und den zum Selbstbewußtsein erwachten und — erweckten Romanen und Südslaven entscheiden können. Man hat allen Grund, eine zweite Auflage der Racenkämpfe zu befürchten, welche im Frühling 1848 an den Römerschanzen ausbrachen und schließlich zur gewaltsamen Reaktion durch die Soldatenherrschaft führten.

Wien, 20. Dezbr. Wie den „Hamb. Nachr.“ aus Wien vom 17. d. M. telegraphisch gemeldet wird, soll die ungarische Hofkanzlei beschlossen haben, die Adresse des pesther Comitates ablehnend zu beantworten, weil die pesther Vorgänge sich nicht innerhalb der verfassungsmäßigen Schranken entwickelten.

Die pariser „Patrie“ kennt das Programm des neuen österreichischen Staatsministers. „Wiener Nachrichten“, sagt sie, „melden uns, daß der Plan des eben in das Ministerium eingetretenen Ritters von Schmerling angenommen wurde, und innerhalb vier Monaten zur Ausführung gelangen werde. Nach diesem Plane wird Oesterreich in Zukunft ein Ober- oder Herrenhaus, aus wenigstens 200 Mitgliedern bestehend, erhalten, bezüglich welcher, wie in England, das Prinzip der erblichen Pairswürde angenommen würde, dann eine zweite Kammer, welche aus 250 von den Provinzial-Landtagen gewählten Mitgliedern besteht. Auf diese Weise würde Oesterreich, gleich den Vereinigten Staaten, eine doppelte Vertretung erhalten: eine Vertretung der besonderen Interessen jeder Provinz, und eine der allgemeinen Reichsangelegenheiten“.

Ohne auf diese Mittheilung des pariser Blattes einen besonderen Werth zu legen, wird es vor allem auf das Wahlgesetz ankommen, welches den Provinzial-Landtagen und der zweiten Kammer zu Grunde gelegt wird. Man kann ein Oberhaus, wie das von der „Patrie“ bezeichnete, nur acceptiren, wenn das Unterhaus aus direkten Wahlen auf möglichst breiter Grundlage hervorgeht. (Presse.)

○ **Aus Galizien,** im Dezember. [Journalistik.] Mehrere galizische Herren, wie Fürst A. Sapieha, Graf Wodzicki aus Olejow, Ludwig Skrzynski, Graf Krasicki u. s. w. haben, da in der polnischen Journalistik ein ihren Ueberzeugungen entsprechendes Organ bis jetzt fehlt, zum Behuf der Gründung einer neuen politischen Zeitschrift 30,000 Fl. deponirt. Diese neue Zeitung hat bereits vom November angefangen unter dem Namen „Trybuna“ und der Redaktion des bekannten Romanschriftstellers Siegmund Kaczkowski in Lemberg täglich zu erscheinen. Ein aus den Gründern gebildetes Comité wird das Blatt überwachen. Außerdem hat auch der lemberger „Przeglad powszechny“, der seine Kräfte bedeutend vermehrt hat, anstatt wie bisher zweimal die Woche täglich begonnen zu erscheinen. Mit Anfang 1861 erscheint ferner die neue „Zeitschrift des Ossolinskischen National-Instituts“, welches wissenschaftliche Aufsätze polnischer Gelehrten und die Manuscripte der lemberger Bibliothek publiziren wird. Dr. Kaczkowski wird eine weitere neue polnische „homöopathische Vierteljahresschrift“ redigiren.

Pesth, 19. Dez. Soeben bringt „Pesti Naplo“ im Abendblatte die telegraphische Nachricht, daß das abaujvarer und zempliner Comitat gegen die graner Konferenz protestirt, und alle übrigen Comitate zu gleichem Proteste aufgefordert habe. Bei der Beschlußfassung, die in der Konferenz erfolgt ist, und dem allgemeinen Wunsch des Landes den sichtbaren einheitlichen Ausdruck gegeben hat, entfällt diese Protesterklärung von selbst.

Italien.

?? **Turin,** 16. Dez. [Die Reaction. — Das Dekret betreffend die Unterdrückung religiöser Körperschaften. — Vermischtes.] Es ist wahr, daß die Piemontesen die Beschießung von Gaeta endlich eingestellt haben; es ist wahr, daß die Vorschläge der französischen Regierung dazu Veranlassung gegeben haben, daß man dem König Franz II. 14 Tage Bedenkzeit gegeben, daß sich, falls der König sich weigert, die Festung zu verlassen, die französische Flotte sich zurückziehen wird. (?) Es ist aber eben so wahrscheinlich oder vielmehr fast gewiß, daß Franz II. Gaeta nicht verlassen will, und daß also Frankreich die Nichtanerkennung des Belagerungszustandes des Hafens annimmt. Wahr ist ferner, und dies ist ein Faktum, welches auch die letzten Bedenken der französischen Regierung, ein gekröntes Haupt einer schmählichen Gefangenschaft auszusetzen, besiegen muß, daß Franz II. seine Soldaten zum großen Theile entläßt, daß er sie aufmuntert, sich in die von der Reaktion aufgeregten Provinzen Süditaliens zu begeben. — In dem Rathe der Statthalterschaft hat eine wenig bedeutende Personalveränderung stattgefunden; an die Stelle Scana's ist der Prinz Trigonas di Sant Elia zum Leiter der öffentlichen Arbeiten ernannt worden; der Sekretär des Rathes ist der Baron Tholosane di Valgrisanche. Der König hat in einem Briefe an den Marquis von Montezemolo der Insel ein Geschenk von 200,000 Fr. aus seiner Kasse gemacht; die Summe ist bestimmt für Wohlthätigkeits-Anstalten und Volksschulen. Der bourbonische General Terpola hat die eben von dem Könige durch Vermittelung des Generals Sanfre gestellten Bedingungen für die Uebergabe der Citadelle von Messina nicht angenommen. Die Bedingungen schlossen den Eintritt der Offiziere und Soldaten in die piemontesische Armee ein. — Das Dekret über die Unterdrückung der religiösen Körperschaften in Umbrien kenne ich seinem ganzen Umfange nach. Die Publikation wird nicht lange ausbleiben. Das Dekret gründet sich auf das Gesetz vom 7. Mai 1810, dessen Inhalt ich Ihnen vor einiger Zeit mitgetheilt, und auf das Gesetz vom 29. Mai 1855, das eine Kirchenkasse einsetzt. In Anbetracht, daß die religiösen Körperschaften den Zweck ihrer Stiftung und Dotirung für die Belehrung des Volkes nicht mehr erfüllen, verfügt der Artikel I: Alle Körperschaften und alle Anstalten mönchischer Orden und regelmäßiger oder weltlicher Körperschaften, die in der Provinz Umbrien bestehen, sind aufgelöst. Ausgenommen sind nur 4 Mönchshäuser, genannt: Fate bene fratelli und 4 andere. Die ersten wenden ihre Kräfte der Pflege der Kranken, die letzten dem Unterrichte der Kinder zu. — Alle Güter der unterdrückten Körperschaften fallen der Kirchenkasse zu. Alle Mitglieder der unterdrückten Körperschaften müssen binnen 40 Tagen die respektiven Klöster verlassen haben. Jedem Mitgliede ist ein Jahrgehalt ausgeworfen, welches von den Zinsen der Kirchenkasse bestritten wird. Personen über 60 Jahre alt, erhalten 600 Franken; unter 60 Jahren 500. Die weltlichen Mitglieder erhalten wenn über 60 Jahre alt 400; unter 60 Jahren: 300. — Die Einkünfte aller Kirchengüter aber sind besteuert und zwar folgendermaßen: die Einkünfte der Kirchengüter, der Abteien, der Canonicate u. s. w. sind einer Abgabe von 5 pCt. unterworfen, in so fern die Einkünfte mehr als 1000 und weniger als 3000 Fr. betragen; einer Abgabe von 6 pCt. von den Einkünften von 3—5000 Fr.; von 12 pCt. von denen von 5000—10,000 Fr.; alle höheren Einkünfte zahlen 20 pCt. Die Rente der Pfarrnutznießungen zahlt 3 pCt. für Einkünfte über 1200—2000 Fr.; 5 pCt. von 2000—5000 Fr.; für höhere Summen wie oben. Die Einkünfte der Erzbisthümer zahlen, wenn die Summe höher ist als 15,000 Fr. $\frac{1}{5}$ pCt.; die der Bisthümer $\frac{1}{5}$ pCt. bei mehr als 10,000; $\frac{1}{4}$ pCt. wenn mehr als 18,000 Fr., bei Einkünften von Erzbisthümern; wenn über 15,000 Fr., bei Einkünften von Bisthümern; $\frac{1}{3}$ pCt. bei erzbischöflichen Einkünften über 25,000 Fr.; bei bischöflichen, wenn über 18,000 Fr. Diese Abgaben sind die hauptsächliche Quelle der Einnahmen der Kirchenkasse. Alle Kirchen haben vielfache Nutznießungen; und es giebt in Italien mehr als 30 Bisthümer mit Einkünften von 100,000 Fr.; das Bisthum von Pisa bringt 500,000 Fr. ein. Trotz alledem scheint der Clerus diesen Maßregeln gegenüber weniger aufgeregt zu sein als man erwartet hatte.

Schweiz.

Bern, 18. Dezbr. [Cavour. — Das Neutralitäts-Prinzip.] Heute Vormittag um 10 Uhr hat der Nationalrath, nachdem beide Räthe zur Entscheidung eines unbedeutenden Competenz-Conflicts eine kurze Sitzung der Bundesversammlung abgehalten hatten, die Botschaft des Bundesrathes über Herstellung oder Beförderung militärischer Verbindungsstraßen in den Alpen in Berathung genommen. Da außer den bundesräthlichen Anträgen nicht weniger als drei Gegenanträge vorliegen: einer der Mehrheit und einer der Minderheit der Commission und einer vom Nationalrath Stehlin von Basel, wird man einer langen Debatte entgegensehen dürfen. Der Ständerath kam zu keiner Sitzung, weil seiner Commission die Akten des Nationalraths in Sachen des Gesetzentwurfs, Bekleidung und Ausrüstung der eidgenössischen Armee betreffend, zu spät zugegangen waren. — Es bestätigt sich in der That, daß dem Bundesrath eine Mittheilung des Grafen Cavour zugegangen ist, welche die Note vom 10. November revocirt. Bis jetzt beschränkt sich diese Revocation indessen, wie ich gestern schon mitgetheilt zu haben glaube, nur auf eine mündliche, unserm außerordentlichen Gesandten in Turin gemachte Mittheilung. Gutem Vernehmen nach ist der Bundesrath nicht abgeneigt, dem Cavour'schen Verlangen, daß der Zinsenertrag der im Kanton Tessin liegenden Güter der bischöflichen Mensa von Como durch die genfer oder baseler Bank oder durch die Bundeskasse selbst verwaltet werden soll, insoweit zu entsprechen, als Graf Cavour hierbei nur die Sicherheit der Gelder im Auge hat. — Der Centralausschuß der Helvetia, welcher soeben in Freiburg eine Sitzung abgehalten, hat bei Besprechung der politischen Eventualitäten, welche von allen Seiten her drohen, sich für Aufrechterhaltung der Neutralität — also für die Politik des Bundesrathes entschieden. Das Prinzip der Neutralität hat bei den Alten, wie bei den Jungen zu tief Wurzel geschlagen, als daß man daran denken könnte, die Schweiz würde es jemals von selber aufgeben.

Frankreich.

♉ **Paris,** 18. Dez. [Die italienische Politik Napoleons.] Dem „Courrier du Dimanche“ zufolge besagt die Abfassung einer Adresse im Corps legislatif, daß die Regierung von nun an gezwungen sei, Rechenschaft abzulegen; alsonur die äußere Politik verfolgen könne, und zwar nur eine solche, die mit der innern in consequentem Zusammenhange stände. Hoffen wir also auf die baldige Zusammenkunft der Kammer um der zweideutigen äußeren Politik ein Ende zu machen. Cowley geht nach London, Persigny ist in London; ebenso Lord Loftus und Lord Bloomfield. Lord Cowley wird 2 Monate von Paris entfernt bleiben und, wie man mir versichert, im Auftrage seiner Regierung, nach Wien gehen. Wenn nun behauptet wird, Persigny nehme Absprache in London in Betreff China's, Cochinchina's und Madagascar's (die Expedition gegen diese Insel ist von der Regierung aus politischen Gründen aufgegeben worden) — so kann ich das nicht bestreiten. Italien wird man aber auch, der Natur der Sache gemäß, nicht vergessen und Lord Cowley's Mission wird sich wahrscheinlich auf Venetiens Schicksal beziehen. Sollen wir nun daraus schließen, daß

organisirten Magistraten versehenen Gemeinden ein Haus oder einen Grund im Werthe von 300 Fl. C.-M., in anderen Gemeinden aber, im Sinne des bisherigen Urbariums genommen, ¼ Session oder der Ausdehnung nach dieser gleichkommendes Besitzthum als ausschließliches Eigenthum, oder mit ihren Frauen und bezüglich unmündigen Kindern gemeinschaftlich innehaben. b. Die als Handwerker, Handelsleute, Fabrikanten ansässig sind, wenn sie eine eigene Werkstätte, oder Handels-Etablissement, oder Fabrik besitzen, und die Handwerker ununterbrochen wenigstens mit einem Gehilfen arbeiten. c. Die, wenn sie auch in keine der obigen Klassen gehören, ein stabiles und sicheres jährliches Einkommen von 100 Fl. C.-M. als Ertrag ihres Grundbesitzthums oder Kapitals auszuweisen im Stande sind. d. Ohne Rücksicht auf ihr Einkommen die Doctoren, Chirurgen, Advokaten, Ingenieure, akademische Künstler, Professoren, die Mitglieder der ungarischen gelehrten Gesellschaft, Apotheker, Seelsorger, Caplane, Gemeindenotare und Schullehrer in dem Wahlbezirke, wo sie stabil wohnen. e. Die bisher städtische Bürger gewesen, wenn sie die in obigen Punkten beschriebene Qualifikation auch nicht besitzen. Gewählt kann nur der werden, der Wähler ist, wenn er sein 24. Jahr zurückgelegt und der Verordnung des Gesetzes, nach welcher „die legislative Sprache ausschließlich die ungarische ist“, zu entsprechen vermag. Die Wahlen sind direkte und öffentliche.

Briefschaften, Denkwürdigkeiten wurden durchforscht und lieferten den Stoff zu der nachfolgenden Skizze.

In jenem klassischen Zeitalter leichtsinniger Moral gab es in einer Modehandlung der Rue Saint-Honoré einen jungen schmucken Commis, der sich auf die Auswahl der schwersten Stoffe fast eben so gut verstand, als auf die der leichtesten Chemisetten. Damals war das Gasthaus au Moulin-Vert das Rendezvous gar vieler Rendezvous. Die „petits soupés“, die dort gefeiert wurden, fielen manchmal recht großartig aus. Das „Abenteuer“ schien der genius loci zu sein. Wer mit dem Kleingeld des Witzes so verschwenderisch umzugehen wußte, wie einer der damaligen Mirès mit Goldstücken, war gewiß, in der grünen Mühle etwas Unterhaltendes zu mahlen zu finden. Das moderne Lokal übte eine so große Anziehungskraft, daß sich gar oft die Glieder der großen Welt, freilich in unscheinbarer Tracht oder gar travestirt unter die fröhliche Menge mischten. Im Saale suchte man Bekanntschaften zu machen, in den vielen intimen Kabinetten des Hauses sie zu verbergen. Eines schönen Sonntags nun führte unser René Morin eine Nähterin, die er seit Sonnabend Früh für alle Ewigkeit liebte, hin; sie zogen sich in ein Kabinet zurück und waren bester Dinge, als plötzlich die Holzwand brach und die Gäste der benachbarten weltlichen Zelle vor dem überraschten Paare stehen. Die beiden Eindringlinge nehmen sich erst nicht die Zeit, ihren Einbruch zu entschuldigen.

„Mein Herr“, sprach der große Mauerbrecher, „ich sehe mich bemüßigt, Sie, obgleich ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen, um einen Dienst zu bitten, wie deren galante Leute einander leisten.“

„Sie werden das um so ungenirter thun“, erwiderte der Commis, „wenn Sie erfahren, daß Sie sich an den rechten Mann wenden. Sagen Sie also nur schnell, womit wir Ihnen und Ihrer Dame dienen können.“

„Hören Sie. Man hat mich mit dieser Dame eintreten sehen; die Eifersucht, die Rache erwarten uns am Ausgange. Ich muß den eifersüchtigen Argus überlisten, und das geschieht gewiß, wenn Sie gestatten, daß ihre liebenswürdige Dame sich mit mir entfernt. Sie müßten dann freilich so gefällig sein, meine ... Cousine heimzuführen. Vertrauen wir einander das Liebste an, was wir besitzen! Handeln wir als Männer von Herz und Ehre! O, ich bitte, entscheiden Sie sich rasch!“

Der Vorschlag war so originell, daß ihn das junge Paar mit beiden Händen ergriff. Die Vier drückten einander herzlich die Hände wie alte Bekannte, und der unbekannte Herr verschwand alsogleich mit der niedlichen Nähterin, welche ganz im Geiste ihrer Rolle an Gang und Miene merken ließ, daß ihr unendlich viel daran liege, nicht erkannt zu werden.

Der Unbekannte war aber Niemand Anderer, als der Urahne aller Pereires und Mirès unserer Tage, der berühmte „Finanzier“ Law. Der kühne Schotte hatte es gewagt, um der Gunst des Regenten gewiß zu sein, eine Intrigue mit derjenigen Frau anzuspinnen, die damals den Regenten regierte, mit der schönen Marquise Parabère. Statt ihm zu nützen, hätte dieses Verhältniß ihn bald in's Verderben gestürzt. Die Hofkreise hatten etwas munkeln hören — sie hätten Tausende dafür gegeben, dem Regenten Gewißheit zu verschaffen über die Frechheit Law's, über den Verrath der Marquise. Geheime Beobachter waren gewonnen worden, Eilboten flogen aus diesem Palais in jenes, endlich — vor der Thür des Moulin-Vert erging sich der racheschnaubende Prinz und wartete der Verliebten, die da kommen sollten. Und siehe da, es zeigt sich die derbe Gestalt des Schotten. Wie der Anblick des Fürsten ihn zu verwirren scheint! Er sucht sich so eilig nach der entgegengesetzten Seite zu entfernen, daß die zarte Dame, die er führt, kaum gleichen Schritt halten kann. Doch der Regent ereilt ihn, hält ihn an, bittet ihn mit erkünsteltem Lächeln um die Gunst, seiner Dame unter den Schleier sehen zu dürfen — eine Erlaubniß, die er sich sogleich nimmt — und verläßt das Paar alsogleich unter den lebhaftesten Entschuldigungen und Glückwünschen, die ihm wahrhaftig aus dem Herzen zu kommen scheinen.

Die List war gelungen, der Regent fiel über seine ungeschickten Diener her, die ihn auf eine falsche Fährte gebracht hatten, und die Marquise ihrerseits kehrte am Arm René's ganz wohlbehalten und unbelästigt ins Palais Royal zurück.

Tags darauf überbrachte ein Unbekannter dem von seinem glücklichen Ritterdienste mit offenen Augen träumenden Commis fünfzig Aktien der „banque du Mississipi.“ Die Nähterin ihrerseits war von der Dame, welche sich durch ihre Einwilligung in die List des Millionärs als gerettet bekannte, so reichlich belohnt, daß sie es unter ihrer Würde fand, ihrem vergeßlichen Anbeter, der sich bei ihr nicht mehr sehen ließ, nachzulaufen.

René Morin hatte in der That Besseres zu thun. Er benützte die Zeit der unsinnigsten Agiotage, vervielfältigte seine fünfzig Aktien mit Gewandtheit, ward selbst Millionär, erkaufte sich den Titel: Monsieur de Montlieu und baute das Schloß, das er mit allem Luxus der Zeit ausstatten ließ. Seine Wittwe sagte dem tollen Treiben der Residenz Lebewohl, zog sich auf ihr Schloß zurück, dessen allzu galanter Schmuck ihr ein Greuel war. Ueber die Wände wurden schwere dunkle Tapeten gespannt; die gemalten sündhaften Schönheiten waren für immer den profanen Blicken entzogen.

So meinte die fromme Frau; aber ... nun, warten wir, um auf diese jetzt so vielbesprochenen Bilder wieder zurückzukommen, auf die Entscheidung der Gerichte. (Wien. Z.)

Literarische Revue.

XIII. (Schluß.)

Da glüht ein ganz anderes Feuer im dichterischen Tokaier des Magyarenlandes, den uns der unermüdliche Kertbeny stets von neuem kredenzt! Die Gedichte von Johann Arany, welche uns in Kertbeny's Uebersetzung vorliegen (Genf, Buchdruckerei von J. W. Fick) können sich an ursprünglicher Kraft nicht mit denen Petoefi's messen. Dennoch tragen sie auch jenen männlichen Charakter, welcher der magyarischen Poesie im Ganzen eigen, der deutschen Miniaturlyrik aber fremd ist. Ehe sich aber die Männer für unsere Poesie interessiren, wird sie nie die Bedeutung gewinnen, die ihr zukommt. Arany's Dichtungen athmen den Ernst der Geschichte und enthalten zahlreiche historische Fresken und Skizzen, meistens im lakonischen Styl der Volksballade. „Der gefangene Storch“ ist eine, dem Ungarn höchst verständliche Allegorie. Das Gedicht „Dante“ hat tiefsinnigen Hymnenschwung. Im originellen Kolorit der Genrebilder ist Petoefi glücklicher. Kertbeny nennt seine Uebersetzung den „Versuch einer Musterübersetzung“ — und in der That ist sie, ohne die Treue gegen den Geist des Originals zu

die französische Regierung eine liberale italienische Politik beabsichtige, im engen Anschlusse an England, daß sie mit andern Worten, von der Grundlage der Einheit Italiens unter Victor Emanuel ausgehe? Nein, und noch einmal nein! Die französische Regierung will das Abtreten Venetiens an Piemont nicht um die Einheit Italiens zu begünstigen, sondern um Oesterreichs Einfluß in Italien gänzlich zu Grunde zu richten; sie will ferner die Uebergabe Gaeta's und die Abreise Franz II., nicht um der Einheit Italiens willen, sondern um die bourbonische Dynastie gänzlich von Italien abzuschneiden. Der baldige Abzug der französischen Flotte vor Gaeta bestätigt sich, ein Adjutant des Viceadmirals Le Barbier de Tinan ist mit einer besonderen Mission beauftragt hier angekommen. Was will denn die französische Politik in Italien? Sie will nicht Oesterreichs Einfluß, sie will nicht den bourbonischen Einfluß; sie will aber noch weniger Victor Emanuels italienisches Königthum. Unmöglich! höre ich zurufen, und es ist doch so. Fragen sie 99 unter 100 Diplomaten, sie werden Ihnen dasselbe versichern. Zudem ist man hier im Besitze der schlagenden Beweise, daß Frankreich die Abtretung Venetiens will, gerade um sie als Hebel gegen die italienische Einheit zu benutzen. Sie werden sagen, diese Politik sei des 2. Dezembers 1852 würdig. Ja, diese Politik ist einer liberalen Regierung unwürdig, ist falsch im innersten Grunde, ist für den Sieger von Magenta und Solferino unverzeihlich.

Paris, 18. Dezbr. [Aus Gaeta. — Die syrische Frage.] Personen, die direkt aus Gaeta kommen, versichern, daß der Admiral de Tinan keinerlei Instruktionen erhalten habe, welche auf eine baldige Abfahrt des Geschwaders schließen lassen. Diese Versicherungen mögen guten Glaubens gegeben sein, hier behauptet man nichtsdestoweniger, daß der indirekte Beistand, welchen Frankreich, dem Nichtinterventionsprinzip zuwider, dem König Franz bisher gewährt hat, demnächst aufhören werde. Eine Depesche aus Gaeta meldet heute, daß das Bombardement wieder begonnen habe; die diplomatischen Unterhandlungen scheinen also nicht zum Ziele geführt zu haben. Nichtsdestoweniger zweifelt man, daß selbst, wenn Piemont die Operationen zur See aufnehmen kann, die Einnahme des Platzes vor 2—3 Monaten erfolgen könne. — Ueber die syrischen Verhältnisse schweben jetzt wichtige Verhandlungen zwischen England und Frankreich. Frankreich ist entschieden dafür, daß Abdelkader an die Spitze Syriens gestellt werde. Der Exemir ist auch gar nicht abgeneigt, diese Stellung zu übernehmen, und zwar auf Lebenszeit, ohne irgend welches Nachfolgerecht. Nur will er in keinem Falle ein bloßer Beamter der Pforte sein; er begehrt dieselbe unabhängige Stellung, die der Vicekönig in Egypten einnimmt. Die Pforte wäre wohl nicht ganz abgeneigt, auf dieses Projekt einzugehen, dagegen erhebt England Schwierigkeiten, die sich leicht erklären, wenn man die Stellung Abdelkaders zur französischen Regierung berücksichtigt.

Großbritannien.

London, 18. Dezember. Die „Times" scheint über die venetianische Frage mit dem Verfasser der unlängst in Paris erschienenen Flugschrift ganz übereinzustimmen. Ihr heutiger erster Leitartikel erwähnt dieser Broschüre mit keinem Wort, enthält aber dieselben Argumente. Von dem Willen des Kaisers von Oesterreich, so lautet auch das Raisonnement des englischen Blattes, hängt es ab, ob der Frühling uns Krieg oder Frieden bringen werde. Der Kaiser Franz Joseph habe in einem kurzen Leben eine lange Erfahrung gesammelt, und müsse jetzt wohl die Stärke und Schwäche der österreichischen Monarchie kennen. Die gegenwärtigen italienischen Besitzungen seien für Oesterreich ein ungeheurer Schaden und eine unerträgliche Last. Um in Venetien 2½ Mill. Menschen zurückzuhalten, von denen es gehaßt werde, halte es 150,000 Mann unter den Waffen, garnisonire 4 Festungen ersten Ranges, und gebe den letzten Gulden auf eine Provinz aus, die es bekriegen müsse, um sie zu behaupten. Was den Ehrenpunkt betreffe, so könne Oesterreich, meint die „Times", Venetien nicht behalten, und zugleich seine Schulden bezahlen; es könne nicht zugleich seine politische und seine finanzielle Ehre behaupten. Die „Times" meint nun zwar, daß „trotz der zwingenden Kraft dieser Gründe" wenig Hoffnung auf ein Zugeständniß Oesterreichs vorhanden sein würde. Aber sie glaubt, daß die Diplomatie, da Oesterreichs Interessen mit denen Italiens und des übrigen Europas wirklich identisch seien, sicher keine Mühe sparen werde, um Auskunftsmittel zu ersinnen, durch welche die unschmackhafte Maßregel für Oesterreich so wenig unangenehm als möglich gemacht werden könnte. Nachdem die „Times" dann aber einen Ländertausch als nicht mehr zeitgemäß, eine Garantie der übrigen Besitzungen Oesterreichs als eben so unzuläßig bezeichnet hat, weil ja erst kürzlich englischerseits jedem Volke das Recht zuerkannt worden, seine innere Angelegenheit ohne fremde Dazwischenkunft zu regeln, kommt sie schließlich auf den Verkauf Venetiens zurück, als auf den einzigen Weg zur Abwendung eines Krieges. Der Gedankengang der „Times" entspricht, wie gesagt, ganz dem der Pereireschen Flugschrift, ohne daß das englische Blatt die Offenheit hat, auf diese auch nur hinzudeuten.

London, 18. Dez. [Die neapolitanische Legation. — Ordenskapitel. — Durchwanderung des australischen Kontinents.] Der „Globe" enthält folgende Zuschrift von der neapolitanischen Legation in London:

„Legazione S. M. Siciliana, 113, Piccadilly, 16. Dezbr. 1860. — Sir, Ihre letzte Correspondenz aus Paris sagt, daß Graf Ludolf ohne Ordre seinen Posten verlassen, und daß sein erster Attaché, der Franz II. keinen Eid geleistet, die Gesandtschafts-Archive der sardinischen Legation übergeben habe. Ohne mich auf eine Polemik mit Ihrem pariser Correspondenten einlassen zu wollen, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mit Bezug auf jene Angaben mitzutheilen — erstens, daß Graf Ludolf seinen Posten nur auf Urlaub und mit der besonderen Ermächtigung des Königs verlassen hat; 2) daß ich während seiner Abwesenheit in meiner Eigenschaft als Legations-Sekretär auf meinem Posten in London als Geschäftsträger verbleibe; 3) daß es keinen ersten Attaché bei der Legation giebt; und endlich, daß ich, nicht nur weil ich Sr. Majestät Franz II. Treue geschworen habe, sondern auch, nach meinen Principien als redlicher Mann und getreuer Unterthan, gar nicht die entfernteste Absicht haben konnte, meinen Posten zu verlassen, geschweige die Archive der Legation dem sardinischen Gesandten zu überliefern. Ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie dies Schreiben in Ihrer nächsten Nummer gütigst abdrucken wollen, und verbleibe mit ausgezeichneter Hochachtung C. Fortunato."

In Windsor war gestern unter dem Vorsitz der Königin großes Kapitel des Hosenband-Ordens, um den Herzog v. Newcastle in den Ordensverband aufzunehmen. Nach dem Kapitel war Geheimrath. Lord Bloomfield legte als neuernanntes Mitglied desselben den vorgeschriebenen Eid ab und die Einberufung des Parlaments wurde definitiv auf den 5. Febr. festgesetzt. — Herr v. Persigny hatte gestern eine längere Besprechung mit Lord John Russell. Es heißt, daß er kaum vor der nächsten Woche nach Paris zurückkehren wird.

Mit der neuen australischen Post ist die Kunde eingetroffen, daß das wiederholt versuchte Problem, den australischen Kontinent von Süden gen Norden zu durchwandern, endlich gelöst ist. Mr. Stuart, der im vorigen März mit zwei Gefährten, zahlreichen Dienern und Pferden, von Adelaide aus die Wanderung gegen Norden angetreten hatte, ist wohlbehalten zurückgekehrt, nachdem er 1600 Meilen gegen Norden vorgedrungen war. Dort mußte er vor feindlichen Stämmen umkehren, aber da er noch um 100 Meilen weiter gegen Norden gedrungen war, als von wo Gregory im Jahre 1856 in der Richtung gen Süden aufbrach, so darf man füglich sagen, daß der ganze Kontinent seiner Breite nach endlich durchwandert worden ist. Die Resultate der Stuart'schen Forschungen werden vor der Hand noch nicht veröffentlicht werden, da die südaustralische Regierung eine zweite Expedition unter Stuarts Leitung vorbereitet, und die Resultate allein benutzen möchte. Doch verlautet so viel, daß das Innere bei weitem nicht so trostlos aussieht, wie bisher behauptet worden war. Stuart fand nur auf einer Strecke von 60 Meilen kein Trinkwasser, hatte auch sonst stellenweise viel an Futtermangel und Skorbut zu leiden, dafür fand er auf großen Strecken herrliches Grasland, schöne Gummibäume und vier verschiedene Palmenarten. Auch zu einem großen Salzsee kamen sie in der Mitte des Landes, der, seiner blauen Farbe nach zu schließen, eine beträchtliche Tiefe haben mochte. Ob das Land zu Ansiedlungen geeignet ist, muß sich erst zeigen. Jedenfalls hofft man auf diesem Wege die Telegraphenverbindung mit Europa und den Pferdetransport nach Indien erleichtern zu können. Die neueingeleitete, in größerem Maßstabe organisirte Expedition Stuarts wird hoffentlich auch wissenschaftlich interessante Resultate liefern.

Rußland.

Von der polnischen Grenze, 17. Dezbr. [Truppen-Bewegungen. — Verhaftungen. — Die Bulgaren-Angelegenheit. — Leibeigenschaft.] Die Truppenbewegungen an den Südgrenzen Rußlands sind zwar nicht bedeutend, allein auffällig genug, wenn man weiß, daß Truppenmärsche während des Winters in Rußland zu den Ausnahmen zählen. Die Unruhen in den Donau-Fürstenthümern, wo erst vor kurzem zu Krajova, Bottuschan u. s. w. tumultuarische Steuerverweigerungen stattfanden, mögen zwar im Vereine mit der Aufregung in Galizien das Kabinet an der Newa zu Vorsichtsmaßregeln veranlassen, allein der Grund der russischen Truppenbewegungen ist und bleibt ein anderer. An das Mährchen, als wollte sich Rußland Oesterreich gefällig zeigen, glaubt hier Niemand, und es ist somit der eigene Leib, den Rußland vor Gefahren bei Zeiten zu schützen sucht. Wie stark die Gährung in Polen und den ehemaligen polnischen Provinzen ist, dafür sprechen am besten die zahlreichen Verhaftungen, welche dort jetzt vorgenommen werden. Sogar Schulkinder entgehen nicht der Strenge des russischen Gesetzes, und es ereignete sich in Wilna, daß solche von den Lehrern „im Auftrage" bis zum Wahnsinne gepeitscht wurden. Die Haussuchungen nehmen ihren regelmäßigen mitternächtlichen Verlauf, und wehe dem, bei welchem man ein Gedicht oder ein Buch mit verdächtigem Inhalt findet. Verdächtig ist aber jetzt selbst Harmloses, und Bücher, welche erst unlängst selbst die löbliche Polizei mit Genugthuung gelesen, gehören jetzt in jene Kategorie, welche mit Transportation nach den Gefilden Sibiriens bestraft werden. Ein Buchhändler wurde verhaftet, weil er angeblich revolutionäre Druckschriften versendet hat, während ein Hauslehrer deshalb für sehr strafbar befunden wurde, weil er ein mißliebiges Gedicht besaß. Dagegen beobachtet das Land ein demonstratives Schweigen, und es ist kein Geheimniß, daß der Pole sogar dem Weihnachtsfeste abspart, um das Geld zu andern Zwecken zu verwenden. Namentlich soll ein guter Theil desselben der Emigration zu Paris zufließen. — Der Wille der Bulgaren, zur päpstlichen Union zurückzukehren, bereitet der russischen Gesandtschaft zu Konstantinopel viel Arbeit. Der Gesandte Labanoff soll selbst Reisen zum Zwecke unternehmen, die Bulgaren von diesem Schritte abzuhalten. Es scheint jedoch, daß Letztere von ihrem Willen nicht abzugehen gedenken. (S. unten.) — Die Leibeigenschaft wird nun definitiv am 1 Januar 1861 aufgehoben werden. Der Zar, heißt es, hat bereits das Manifest unterzeichnet, und es werden nun Anstalten getroffen, damit es an einem Tage überall im Zarenreiche in massenhafter Weise vertheilt werde. (Wdr.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, Ende November. [Ein preußischer Ingenieur.] Wenn man seit Jahren die Donaumündungen nicht gesehen hat und nun in jene Gegenden kommt, oder gar den Fluß hinunter fährt, erstaunt man über das, was bereits geschehen ist. Der türkische Ausfluß der Donau, die Kereilla, der früher versandet war, der unrettbar geschlossen schien, wird aller Wahrschrinlichkeit nach dem Verkehr eine sicherere Straße bieten als der andere nördlichere Flußarm und dazu scheinen die Niederungen des Flusses, die früher öde und unbebaut lagen, der Kultur fähig und bald ein lebendigeres Ansehen zu gewinnen. Der Fortschritt, der hier unverkennbar ist, entstammt der Thätigkeit eines einzigen Mannes, der früher in der preußischen Rheinprovinz als Artillerie-Offizier unbekannt lebte und webte, der hierher kommen mußte, um seinem Beruf als Wasserbaumeister, als Mann von Kopf und Herz nach jeder Richtung zu bewähren; wir reden hier von Herrn von Süren. Anfangs befürchtete man, das verrufene Klima der Dobrutscha würde die Thatkraft dieses unternehmenden Ingenieurs hemmen, es scheint aber als ob das Genie hier der Natur geböte, denn durch die bereits vollendeten Arbeiten verliert sich die Sumpfheit, auf merkbare Weise wird die Flußniederung innerhalb kurzer Zeit für jeden Bewohner zuträglich werden. (Elberf. Z.)

[Die religiöse Bewegung unter den Bulgaren.] Man schreibt dem „Ami de la Religion" über die große religiöse Bewegung unter den Bulgaren aus Konstantinopel, daß die Bulgaren großen Eifer für diese Angelegenheit bethätigen, daß sie aber an kein politisches Leben gewöhnt seien und namentlich zu große Angst vor den Türken hätten. Sie hätten etwas in ihren Uebertrittsbestrebungen nachgelassen, einmal, weil sie bei Frankreich die offene Unterstützung, auf die sie gehofft, nicht gefunden, und dann, weil sie durch die in der letzten Zeit so drohend gewordene Haltung der türkischen Beamten eingeschüchtert worden seien. Ihr eigener Bischof, Hilarion, der die Bewegung angeregt, habe zuletzt Furcht bekommen. Einige glaubten sogar, wohl aber mit Unrecht, er sei nicht unempfindlich gegen die Verlockungen des russischen Gesandten, des Fürsten Labanoff, geblieben. Einstweilen habe er sich, um Allem aus dem Wege zu gehen, krank gemeldet und zu Bette gelegt. Seiner Geistlichkeit hat er die auf die Angelegenheit bezüglichen Papiere, nämlich die ihm von 93 Gemeinden ertheilte Vollmacht, die Union mit Rom zu unterzeichnen, die darauf bezüglichen Erklärungen zahlreicher Deputationen aus verschiedenen Theilen des Landes und endltch den mit 2000 Unterschriften bedeckten Akt an Pius IX. übergeben. Er forderte seine Geistlichkeit sogar auf, sich mit dem katholisch-armenischen Erzbischofe zu benehmen; er schob aber Alles, was ihm persönlich in dieser Sache zu thun zukam, hinaus, verkehrte jedoch in der Zwischenzeit unausgesetzt mit den Emissären des Fürsten Labanoff. Dieser soll nun von der türkischen Regierung den Befehl zur Ernennung einer aus Bulgaren und Griechen bestehenden Commission erzielt haben, um den Bulgaren eine unter dem griechischen Patriarchat stehende, aber getrennte und größtentheils mit bulgarischen Elementen besetzte Hierarchie zu geben. Das griechische Patriarchat soll dagegen die Einheit seiner Kirche unerschütterlich festhalten; es will einfach mit aller Strenge gegen die Undisciplin des bulgarischen Klerus einschreiten. Die englische Gesandtschaft ist insofern einer Hinneigung der Bulgaren zu Rom nicht abhold, als sie in ihr eine anti-russische Bewegung erblickt. Sie ist auch deshalb der bulgarischen Sache günstiger, weil die französische Gesandtschaft sich mit großer Zurückhaltung benimmt. Im Uebrigen stehen nach dieser Korrespondenz beide Gesandtschaften, die sich gegenseitig eines Einvernehmens mit Rußland in dieser Sache für verdächtig halten, nicht sehr cordial miteinander. Azis Pascha, Gouverneur von Nissa und Philippopolis, der sich den Bulgaren gewogen zeigte, wurde, wie es heißt, auf Betreiben Labanoff's abgesetzt. Der Großvezier selber hat kürzlich einige bulgarische Notabeln zu sich berufen lassen und ihnen, jedoch keinesweges in unfreundlicher Weise, zugesprochen. Unter anderen Argumenten machte er auch geltend, daß der Papst, dem sie sich anschließen wollten, wohl selber nicht lange mehr regieren werde, worauf die Bulgaren erwidert hätten, es sei nicht an ihnen, die weltliche Macht des Papstes zu vertheidigen; sie seien nur darauf bedacht, die Grenzen seiner geistlichen Herrschaft zu erweitern.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 21. Dezember. [Tagesbericht.]

⚲ Die neugewählten Herren Stadtverordneten werden in der nächsten Sitzung, die aber nicht Donnerstag, sondern Freitag den 28. Dezbr. Nachmittags stattfindet, feierlichst eingeführt und verpflichtet werden.

An die städtischen Behörden ist ein Schreiben des königl. Polizei-

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

vernachlässigen, formgewandter, als seine zahlreichen früheren Leistungen auf diesem Gebiete, und er ist der Lösung der schwierigen Aufgabe, einen fremden Dichter so zu übertragen, daß sein eigenster Reiz nicht verloren geht, das Gedicht aber zugleich den Eindruck eines frei aus dem Leben der neuen Sprache herauswachsenden Erzeugnisses macht, wesentlich näher gekommen.

Ein anderer Uebersetzer, Georg Pertz, hat in den „verwandten Klängen" einer Auswahl englischer und amerikanischer Gedichte (Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung), diesem künstlerischen Ziel poetischer Uebertragungen mit günstigem Erfolge nachgestrebt. Nicht nur ist die Auswahl selbst aus den Gedichten von Burns, Woodsworth, Walter Scott, Coleridge, Thomas Moore, James Hogy, Byron, Felicia Hemans (deren Porträt als Titelkupfer der Sammlung beigegeben ist), Thomas Hood, Alfred Tennyson u. A. und aus den Gedichten der Amerikaner Bryant und Longfellow eine sehr geschmackvolle; auch die Gedichte selbst sind so fließend und mit so ungezwungenem dichterischen Erguß übertragen, daß sie sich meistens wie Originale lesen. Dabei prägt sich der Unterschied zwischen der naiven Volkspoesie eines Burns, der schwunghaften Reflexionsdichtung eines Lord Byron und den formgewandten Sentimentalitäten eines Tennyson scharf in der Haltung der deutschen Verse aus. Interessant sind die Gedichte der nordamerikanischen Poeten! Bryant ist kräftiger als Longfellow — doch Beide stehen auf dem Boden des großartigen Natur- und Kulturlebens jenseits des Oceans so fest und sind so frei von der Nachahmung vergilbter europäischer Muster, daß sie gerade deshalb für Begründer einer volksthümlichen amerikanischen Poesie gelten können.

Auch die Dialekt-Poesie ist jetzt mit einem von Eschenhagen herausgegebenen „Album plattdeutscher Gedichte" (Berlin, Verlag von E. Schotte u. Co.) bereichert worden. Seit Claus Groth ist das Plattdeutsche „Modesache" geworden. „Ueberall regt sich's", sagt der Herausgeber, „die alte, ehrwürdige Muttersprache, das Niederdeutsche oder Platt zu halten, zu befestigen, zu verjüngen". Wir erfahren, daß das Plattdeutsche selbst wieder mehrere Mundarten hat, die holsteinische, die mecklenburgisch-vorpommersche, bremische, ditmarsische und altmärkische. Der Eintheilung des plattdeutschen „Blüthenkranzes" in fünf Bücher liegen diese Mundarten zu Grunde. Hier in Schlesien, wo wir uns eines recht selbständigen und auch poetisch kultivirten Volksdialektes erfreuen, dürften die Sympathien für das Plattdeutsche gering sein. Es finden sich einige recht naive Klänge und hübsche Genrebildchen aus dem Volksleben in der Sammlung — Namen wie Claus Groth, Fritz Reuter u. a. sind ja auf diesem Gebiete populär. Freilich fehlt es auch nicht an Plattheiten und Trivialitäten, wie die Gedichte von Eggers u. a., denn im plattdeutschen Sprachmäntelchen sieht noch Manches erträglich naiv aus, was im Hochdeutschen wegen seiner Abgeschmacktheit unerträglich wäre.

Den Freunden der edlen Jagdkunst ist das elegant ausgestattete „Jägerhörnlein" (Dresden, Schönfelds Buchhandlung) zu empfehlen, ein zweiter Theil der Jägerbreviers, welcher Jägerlügen, Jägerlieder und Thierzauber enthält. Die Schnurren und Münchhauseniaden sind für Jedermann amüsant; auch ist die Auswahl von Jägerliedern aus der ältern und Volks-Poesie ziemlich reichhaltig; doch vermissen wir mehrere der besseren neueren Jagdgedichte von Wilhelm Müller u. a. Da die Jäger ein eigenthümliches Völkchen mit absonderlichen Bräuchen von Alters her sind: so müssen sie auch ihre Katechismen, Breviere, Geschichten und Gedichte für sich apart haben. Mögen sie daher auch dies „Jägerhörnlein" neben ihre Jagdtasche legen!

Es liegen uns noch zwei Trauerspiele vor, welche entgegengesetzte Richtungen der neueren dramatischen Poesie vertreten, das eine aus der neueren Zeit, aus der Epoche des französischen Cäsarenthums und der deutschen Erniedrigung, das andere aus der alten Geschichte, aus der Epoche der großen römischen Staatsumwälzungen: Philipp Palm, ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Alexander Ringler (Leipzig, Ludwig Denicke) und „Brutus und Cassius", von Oswald Marbach (Leipzig, im Selbstverlage des Verfassers). Das erste behandelt einen Stoff, den auch Ludwig Eckardt vor Kurzem in ein dramatisches Gewand gekleidet. Das Eckart'sche Stück ist pikanter, bunter, an Episoden reicher; das Drama Ringler's hat einen einfachen, historisch treuen Fortgang, und sucht nur durch das Thatsächliche und die patriotische Gesinnung zu wirken. Einen eigentlich poetischen Reiz übt es nicht aus; das Auge eines Dichters blickt uns nirgends aus demselben entgegen. Doch das geschickte Arrangement des gegebenen Stoffes dürfte auf der Bühne in besonders erregter Zeit seine Wirkung nicht verfehlen. Die einzige selbstgeschaffene Figur des Drama's, der Orgellouis, erinnert an Kotzebue'sche Charaktere. Im Gegensatz zu dieser nationalen Studie ist das Drama von Oswald Marbach eine römische, wie Freytag's „Fabier". Die Charaktere Brutus Cassius, Octavian, Antonius, Cicero entwickeln sich in seitenlangen Reden, mehr in historischer als dramatischer Darstellung, oft geistvoll, sogar scharf, aber nicht aus der Bewegung der Handlung selbst. Es fehlt dem Drama nicht an Gedanken von allgemein giltigem Gehalt, wie wir sie in den Fabiern vergeblich suchen würden; die Sprache ist einfach, edel und kräftig — und doch — durch diese dramatischen Studien aus dem Alterthum bringen wir Literatur und Theater keinen Schritt vorwärts. Uebrigens kanzelt im vorliegenden Drama der Consular Calenus in der Senatssitzung den Redner Cicero in einer Weise herunter, als hätte er bereits Mommsen's römische Geschichte gelesen!

Die Zeit der jungdeutschen Frauenbilder ist zwar vorüber, die Zeit, in welcher kein Autor für parnaßfähig galt, der nicht das Portrait einer geistvollen oder emancipirten Frau in irgend ein literarisches Album gezeichnet. Dennoch hat eine biographische Skizze, wie sie uns in dem Werke: Rosalie Schönfließ, ein ostpreußisches Charakterbild mit einer Einleitung von Carl Rosenkranz, herausgegeben von Theodor Krüger (Gumbinnen, Verlag von J. F. Lemke) vorliegt, ein eigenthümliches Interesse, da uns das Bild einer schwer kranken, verwachsenen Dichterin und Denkerin vorgeführt wird, welche mitten in unsäglichen Leiden ein reges geistiges Leben führt. Ihre Tagebücher, ihre fliegenden lyrischen Blätter, ihr Briefwechsel mit dem geistvollen Philosophen Rosenkranz erregen durch die eigenthümliche Beleuchtung eines seltenen körperlichen Märtyrerthums noch mehr Interesse, als sie schon an und für sich als Lebensäußerungen einer geistig strebsamen Seele und als ein Spiegelbild der geistig frischen Bewegung Ostpreußens nach 1840 in Anspruch nehmen. Rudolph Gottschall.

Paris, 18. Dezbr. [Eisenbahnhistörchen.] Aus den Berichten der Eisenbahnstationschefs geht hervor, daß seit der Ermordung des Hrn. Poinsot keine „reservirten Waggons" mehr verlangt werden. Die Reisenden, welche sich ehedem zu isoliren suchten, schaaren sich zusammen, zählen sich und fühlen sich erst dann ganz sicher und beruhigt, wenn die Waggons gehörig angefüllt sind. Man hat dies besonders in Paris und in Lyon bemerkt. Man erzählt davon eine Menge Geschichten. Vor einigen Tagen hatte sich in Marseille ein Mann gezwungen gesehen, sich ganz allein in einem Wagen einzurichten; auf der nächsten Station erhält er einen Reisegefährten. Die Beiden beobachten sich die ganze Nacht, keiner wagt zu schlafen, sie zeigen sich sogar wie zufällig ihre Revolvers. Als gegen Morgen der Zug Halt macht, haben sie nichts Eiligeres zu thun, als sich durch ein stärkendes Frühstück von ihrem Schrecken ohne Ende zu erholen. Am Büffet erkennen sie einander, der eine ist ein Notar, der andere ein Anwalt aus Marseille. In Bamberg hatten zwei Pferdehändler Plätze nach Roanne genommen. Auf der Station Rive-de-Gier steigt einer von ihnen aus, um seine Pfeife zu rauchen. Als das Signal zur Abfahrt ertönt, steigt er in einen Wagen, den er irrthümlich für den seinigen hält, und wird von einem Insassen, der plötzlich aufwacht, mit Faustschlägen empfangen. Die Bataille dauerte bis nach St. Chamond. Die Departementalblätter sind angefüllt mit solchen Histörchen, die großen Theils erfunden sein mögen; aber gewiß ist, daß die Eisenbahn-Direktionen über Mittel nachdenken, das Reisepublikum zu beruhigen. An Vorschlägen fehlt es ihnen nicht, aber es scheint, daß bis jetzt noch kein recht praktischer zu Tage gefördert wurde.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Präsidiums gelangt, in welchem angezeigt wird, daß gleich nach dem 1. Januar die Rolle der Militärpflichtigen angefertigt und demgemäß die Wahl zweier Mitglieder dieser Kommission vorgenommen werden sollen. Die Versammlung betraute mit diesem Mandat die Herren Stadtverordneten Syring und Frief.

Wird die Erweiterung des Magdalenen-Gymnasiums nach dem vorgelegten Plane (s. die gestr. Bresl. Ztg.) vollzogen, so wird sich hier bald eine eben solche Doppel-Anstalt entwickeln, als wir eine dergleichen schon in der Realschule am Zwinger besitzen. Ob dies für die Anstalt von Vortheil oder nicht? wollen wir vorläufig unerörtert lassen. Entwickelt sich aber das Gymnasium zu einer Doppel-Anstalt, was die Klassen betrifft, so ist es auch nothwendig, eine ähnliche Organisation hinsichtlich der Lehrkräfte und deren Gehälter eintreten zu lassen. Auch hierüber sind bereits Mittheilungen an das Stadtverordneten-Kollegium gelangt, es werden aber die Beschlüsse hierüber in einer der nächsten Sitzungen erfolgen. Hiernach würde das Lehrerpersonal des Gymnasiums dann bestehen aus 1) dem Rektor, 2) dem Prorektor und dem dritten Professor, 3) aus 2 Kollegen mit einem Gehalt von je 900 Thlr.; 4) aus 3 Kollegen mit einem Gehalt von je 800 Thlr.; 5) aus 3 Kollegen mit je 750 Thlr.; 6) aus 3 Kollegen mit je 700 Thlr.; 7) aus 3 Kollegen mit je 650 Thlr.; 8) aus 3 Kollegen mit je 600 Thlr. und 9) aus 2 Kollaboratoren mit je 500 Thlr. Gehalt. — Die zeitweilige Erwerbung der Räume im Quaas'schen Hause ist auch um deswillen nothwendig, um während des Auf- und Umbaues des Gymnasial-Gebäudes, welcher schon im nächsten Sommer vorgenommen werden soll, einige Klassen dorthin zu verlegen. — Es wurden aber auch gestern noch andere Mittel vorgeschlagen, um der Ueberfüllung in den höheren Unterrichts-Anstalten vorzubeugen, nämlich die Errichtung eines neues Gymnasiums oder einer Gewerbeschule, namentlich aber dürfte sich letzteres empfehlen, da es einem anderweitigen, dringenden Bedürfniß Abhilfe verspricht.

Den an der Sonntagsschule wirkenden Lehrern ist auch dieses Jahr eine Remuneration bewilligt worden, und zwar dem 1. Lehrer 50 Thlr., 12 anderen Lehrern je 16 und 3 jüngeren Lehrern je 8 Thlr., zusammen 266 Thlr.

Bei der Debatte über den Etat für das Marstall-Wesen wurde wiederholt der dringende und gewiß begründete Wunsch ausgesprochen, dasselbe aus seinem gegenwärtigen Lokale nach einem anderen im Mittelpunkte der Stadt zu verlegen, nöthigenfalls dasselbe zu theilen und es nach dem Osten und Westen zu dislociren. Es ist unbestreitbar, daß die bezeichneten ausgedehnten Räumlichkeiten weit besser im Interesse der Stadt verwerthet werden könnten, als es jetzt geschieht. Man sucht ja ein passendes Lokal zur Errichtung einer höheren Töchterschule, hier wäre der geeignetste Platz für dieselbe und noch andere Schul-Anstalten.

Daß die Zeit der Arbeitslosigkeit eingebrochen, merkt man nicht allein an der Zahl der Bettler, sondern auch an den Bevölkerungs-Listen des Arbeitshauses. Im vorigen Monat wurden aus demselben 126 Individuen entlassen und verblieb in demselben ein Bestand von 276.

Eine angemessene Beleuchtung des sogenannten Steindammes (vor dem Ohlauer-Thore) ist gestern beschlossen worden, sowie daß der Magistrat eine vollständige Vorlage in Betreff einer zweckgemäßen Besprengung der Promenade (incl. des Kostenpunktes) der Stadtverordneten-Versammlung zugehen lassen solle.

△ [Weihnachts-Ausstellung.] Künftigen Sonntag am 23. d. Mts. beginnt im Weiß'schen Saale in der Gartenstraße eine großartige „Weihnachts-Ausstellung", auf welche wir das Publikum umsomehr aufmerksam machen, als ein derartiger geistiger und künstlerischer Genuß wohl selten zusammen geboten werden dürfte. Die Ausstellung besteht in „Wandelbildern" im großartigen Styl (140 Q.-F. jedes) nach Rubens, Raphael, Proccacini ꝛc., von den Professoren der königl. Akademie in Berlin gemalt; sie sind Eigenthum der königl. Akademie. Diese Meisterwerke sind in so prachtvollem Farbenschmuck „transparent in Oel" gemalt, daß dieselben bei Vorführung wahrhaft überraschend wirken. Das Gaslicht erlischt, während die Bilder erscheinen, und ein verstärktes Orchester trägt große geistige Musikstücke vor. In Berlin haben diese Gemälde ein außergewöhnliches Aufsehen erregt; bei den großen Arrangements, wie sie der Weiß'sche Saal zuläßt, dürfte die hiesige Darstellung hinter der berliner nicht zurückbleiben.

—** Gestern Nachmittags erfolgte unter lebhafter Betheiligung sämmtlicher Familienangehörigen, der Herren Testaments-Exekutoren des Fränckel-schen Nachlasses wie zahlreicher Freunde und Bekannten, die Beerdigung der in dem hohen Alter von 88 Jahren verstorbenen ehrwürdigen und frommen Frau Treine Kalisch, geb. Heymann. Am Grabe sprach Herr Landrabbiner Tiktin über die ausgezeichneten Eigenschaften der Verblichenen. Deren Mutter wie die Mutter der sel. Herren Gebrüder David und Commerzienrath Jonas Fränckel waren Töchter des vor ungefähr 100 Jahren hier in Funktion gewesenen kgl. Landrabbiners von Schlesien, Herrn Thumim Fränckel. Wie die Forschungen Sachkundiger ergeben, läßt sich der Stammbaum dieser Familie, die ursprünglich aus Italien stammt, bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts zurückführen, und hatten die Häupter derselben stets bedeutende Rabbinatsstellen in Italien, Deutschland, Frankreich und Polen inne. Es wäre wohl angemessen, wenn eine solche Stammtafel im hiesigen jüdisch-theologischen Seminar angebracht würde, um so das Gedächtniß des verewigten Stifters von neuem auf würdige Weise zu ehren. — Vielen Mitgliedern der Israeliten-Gemeinde wird die Notiz nicht uninteressant sein, daß, wie aus einer Druckschrift die Gebete, Gebräuche und die ersten Statuten der hiesigen Kranken- und Beerdigungs-Gesellschaft enthaltend, hervorgeht, die Unterzeichnung der erwähnten Statuten gerade vor 100 Jahren am Purimsfeste (diesmal 25. Februar) von dem damaligen Landrabbiner Thumim Fränckel nebst Vorstehern vollzogen wurde. Der sehr thätige Rendant der hiesigen Synagogen-Gemeinde, Herr Cohn, hat sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, die Archive sowohl der Gemeinde als der genannten Gesellschaft zu ordnen.

△ [Adresse an die Kurhessen.] Die breslauer Burschenschaft hat an das hessische Volk und an die aufgelöste kurhessische zweite Kammer, zu Händen ihres Präsidenten, des Oberpostmeister Nebelthau, folgende Adresse abgesandt:

„Als deutsche Studenten fühlen wir uns verpflichtet, dem hessischen Volke und seinen Vertretern für ihr zähes Festhalten an dem guten Recht und ihren energischen Widerstand gegen das Regiment der Willkür unsere Sympathien auszusprechen. Möge bald ein ruhmvoller Sieg diesen ebenso schweren als glorreichen Kampf beenden. Wir werden, wenn uns das Vaterland zu den Waffen ruft, um mit Gewalt der guten Sache zum Siege zu verhelfen und die Schuld abzutragen, welche Preußen an das hessische Volk hat, mit Freuden diesem Rufe folgen.

Breslau, den 18. Dezember 1860.

Die breslauer Burschenschaft.
(folgen die Unterschriften.)

ö. Ein heiteres Stiftungsfest steht als Schlußstein dieser Woche bevor. In der Regel vermag man nicht mit Bestimmtheit vorauszusagen, welcher Stufe der Temperatur von der nordpolarischsten Langeweile bis zum vulkanischen Gluthsprühen der Freude irgend ein Stiftungsfest irgend einer Gesellschaft angehören werde, und gar oft vermag man es hinterher auch nicht zu sagen. Bei dem der „Entomologen" aber, welches wir hier meinen, und das diesen Sonnabend Abend, wie immer im Börsengebäude, stattfinden wird, gehört eine solche Prophezeiung aus den bisherigen Erfahrungen zu den leichtesten Wagnissen. Denn es hält sich dies joviale Fest zwar stets diesseits der Linie der Bacchanten und gehört wesentlich einem südlich gemäßigten Klima an; gegen seinen Höhepunkt hier aber überschreitet es bisweilen diese Grenze und erstreckt sich bis in's Land der „rosenfarbenen Laune", wo wie man meint, die Götter, nachdem sie von dem Olymp vertrieben worden, Wohnung genommen haben. Auch geht die Sage, daß Jeder, der das Fest einmal mitgemacht hat, dies kein folgendes Jahr zu wiederholen verabsäumt. Selbst die Brummkäfer sollen dabei von den Schmetterlingen des Witzes zur Heiterkeit angesteckt werden.

—e.— Gestern hatte ein spekulativer Restaurateur (Obst in der Malergasse) zu Ehren seiner Gäste sein kleines Lokal in eine „Weihnachts-Halle" verwandelt, zu welchem man durch den, mit bunten Ballons hell erleuchteten Hausflur, gelangte. Die Dekoration dazu hatte meist der grüne Tannenwald geliefert. — Die neue Bouillon-Halle (Taschenstraße 6), in welcher auch Kaffee, die Tasse zu 1¼ Sgr., verabreicht wird, scheint noch nicht den Besuch gefunden zu haben, den ihre Lage und der behagliche Comfort derselben erwarten ließ. — Das gymnastische Circus-Theater im Saale zum „blauen Hirsch" wird seine Vorstellungen erst wieder in den Festtagen eröffnen.

=m= In der Nähe des Kohlenhofes am Oberschlesischen Bahnhofe ereignete sich gestern am frühen Morgen der traurige Fall, daß einem Kutscher aus Neudorf-Commende die Pferde scheu wurden und durchgingen, derselbe vom Hinterwagen erfaßt, fortgerissen und an einen Prellstein dermaßen angeschleudert wurde, daß er besinnungslos liegen blieb. In diesem Zustande und unter heftigem Blutverlust wurde er alsbald in das Hospital der barmherzigen Brüder gefahren, wo sich dessen trauriger Zustand zeigte, indem das rechte Bein total zerrissen war und zu dessen baldiger Amputation geschritten werden mußte. Der Verunglückte ist verheirathet und Vater von drei unmündigen Kindern.

⊠ **Liegnitz,** 19. Dez. [Communal-Angelegenheiten.] Der Jahresbericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Liegnitz pro 1859/60 liegt uns vor; wir entnehmen daraus, daß die Einwohnerzahl auch in diesem Jahre wieder gestiegen ist, denn es kamen bei 694 Sterbefallen 876 Geburten vor. Es zogen 174 Familien resp. selbstständige Personen zu, dagegen sind nur weggezogen 52 Personen. Die Volkszählung im Jahre 1858 ergab eine Einwohnerzahl von 17,124 Seelen, ausschließlich des Militärs, welches seit dem 6. Juni d. J. in einer gegen früher bei weitem größeren Stärke hier garnisonirt, indem auf ausdrücklichen Befehl Sr. k. Hoheit des Prinz-Regenten von Höchstdessen Regimente, dem k. 2. westpreußischen Grenadier-Regimente (Nr. 7) der Regiments-Stab nebst 2 Bataillonen in einer Stärke von 42 Offizieren, 109 Unteroffizieren und 983 Gemeinen (im Ganzen 1134 Mann) hierher verlegt worden ist. — Der Polizeibezirk ist theilweise dadurch arrondirt worden, daß die Stadt die Verwaltung der von ihr ressortirenden Enclaven im Schindler'schen, Scholz'schen und Schmidt'schen Consortio der Gesammt-Gemeinde Carthaus, d. i. an das k. Domainen-Rentamt abtrat, dagegen von letzterem die Polizei-Verwaltung in den Gemeinden Dornbusch, Sandhäuser und Sandmühle übernahm.

Im Laufe des Jahres sind bei der Communal-Verwaltung 7412 Sachen bearbeitet worden. Die Erweiterung des Mahl- und Schlachtsteuerbezirkes, der hierorts zugleich im Wesentlichen den Communalbezirk bestimmt, ist durch eine Concurrenz günstiger Umstände, aus einem bloßen Wunsche zur Wirklichkeit geworden. Es sind nämlich in dem kurzen Zeitraum von 6 Monaten an die äußersten Grenzen der Stadt die 5 erforderlichen neuen Steuer-Controlhäuser erbaut und dieselben der k. Steuer-Verwaltung am 1. Nov. d. J. definitiv übergeben worden, an welchem Tage zugleich die alten Steuer-Barrieren gefallen und der bisher so lästige Steuerverschluß zwischen der inneren und äußeren Stadt auf immer behoben ist. Die ganze Maßregel bleibt eine der großartigsten für die ganze Entwickelung der Stadt. Zum Bau der Controlhäuser hat Herr Kaufmann Baumgart 15000 Thlr. als Darlehn vorgeschossen, welches rühmlichst zu erwähnen ist. — Man geht damit um, den städtischen Communalbezirk aus dem Kreisverbande ausscheiden zu machen. Es ist nicht zu leugnen, daß jetzt, wo die gegen das Land erheblicher wachsende Stadt, nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl zu den Kreislasten contribuiren soll, dieselbe zu sehr bedeutenden Beiträgen herangezogen wird, welche sich der gründlichen Erwägung wohl verlohnen, ob es im Interesse der Stadt und selbst des Staates liegt, einen solchen Verband noch ferner aufrecht zu erhalten.

---

e. **Neumarkt,** 20. Dezbr. In den hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten finden auch dies Jahr wieder zahlreiche Weihnachtseinbescheerungen in den nächsten Tagen statt, namentlich in der Arbeitsschule und Kinderbewahranstalt, dem Rettungshause und St. Vincenz-Verein. — Die seit dem 4. November hier gewesene Stegemannsche Theatergesellschaft ist heute nach Brieg übergesiedelt. Die gestrige Aufführung des Lustspiels „Ein Blatt Papier", bei welcher der Frau Stegemann als allgemein beliebten Schauspielerin und sehr achtbaren Dame besondere Ovationen dargebracht wurden, hat namentlich einen guten Eindruck zurückgelassen.

♂ **Kanth,** 20. Dezbr. [Theater.] Sehr selten öffnen hier herumziehende Kunstjünger Thaliens Tempel. Doch werden wir einigermaßen entschädigt durch theatralische Vorstellungen von Seiten einiger Mitglieder der Ressource, da diese Gesellschaft schon seit Jahren eine eigene recht nette Bühne besitzt. Gestern kam zur Aufführung: „Zwei Herren und ein Diener." Vaudeville-Burleske in 1 Akt nach Goldoni und Varin von W. Friedrich. Die gelungene Darstellung versetzte die zahlreiche Versammlung in große Heiterkeit.

≅ **Frankenstein,** 20. Dez. [Synagogenweihe.] Heute fand die Einweihung des neu errichteten jüdischen Gotteshauses durch Herrn Rabbiner Dr. Geiger aus Breslau statt. Hebräische und deutsche Gesänge eröffneten und schlossen die Feier, an welcher auch der k. Landrath und der Bürgermeister, der evangel. Pastor und andere Honoratioren der Stadt, wie Gäste aus Glaz und Reichenbach sich betheiligten. Den Mittelpunkt des festlichen Aktes bildete natürlich die Predigt, die Psalm 122, 1 zum Haupttexte wählend, zunächst die Freude an diesem neuen Gotteshause ausdrückte, das durch Feuer vernichtet, durch das Feuer der Begeisterung so rasch wieder erstanden, und dann die vier Heiligthümer des Gotteshauses bezeichnete. Diese seien: 1) die Bundeslade, die zwar der Sage nach vergraben worden, während der alte Bund doch ewig neu und jung fortbestehe; 2) die Leuchte mit den Lichten von beiden Seiten, dem Lichte des Glaubens und der Vernunft, (hier erfolgte die Anwendung des Spruches, man dürfe nur leben in einem Hause, das Fenster habe, d. h. in welches das Licht auch von außen dringe, und darum verhülle man die Fenster nicht!); 3) der Tisch mit den Schaubrodten, daß auch Handel und Wandel, Gewerbe und Haus Weihe empfingen vom Gotteshause; und endlich 4) der Altar, auf dem nicht mehr das blutige Opfer dargebracht werde, der aber zum Opfermuth für die Wahrheit und bereitwilliger Thatkraft für alles Gute mahne. Mit Weihe und Gebet schloß die inhaltsvolle Predigt, die gewiß lange im Andenken der Gemeinde bleiben wird.

?? **Krappitz,** 19. Dez. [Communales.] Die vorgestern zu Stadtverordneten Gewählten sind die Herren: Kaufm. Wohl, Rendant Proske, Brauereibesitzer Leber, Seifensiedermeister Kanty jun., Fleischermeister Hallama und Webermeister Schubert. Zum Ersatz-Stadtverordneten ist Herr Kaufm. Brettschneider gewählt worden. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde vom Magistrat der General-Verwaltungsbericht für das Jahr 1859 erstattet, welchem wir einige Mittheilungen von allgemeinem Interesse entnehmen. Nach der letzten Zählung belief sich die gesammte Einwohnerzahl auf 2234 Seelen, worunter 1452 Katholiken, 229 Evangelische und 53 Juden. Die Gesammteinnahme betrug 7586 Thlr., davon allein Ueberfähr-, Mauth- und Budenpacht 3087 Thlr. und 1400 Thlr. Ueberschüsse aus dem Forst und den Kämmereigrundstücken. Man ersieht hieraus, daß unsere Stadt im Verhältniß zu vielen anderen Städten von derselben Größe ungleich günstig situirt ist.

---

††† **Brieg,** 20 Dez. [Zur Tageschronik.] Nachdem in den letzten Jahren die Einrichtung und Unterhaltung des Elementar-Schulwesens der Stadtgemeinde Brieg alljährlich die Summe von beinahe 6000 Thlr. gekostet hat, haben die Stadt-Behörden beschlossen, und ist von der königlichen Regierung zu Breslau unterm 26. v. M. genehmigt worden, daß zur Deckung der über obige Summe hinausgehenden, außerordentlichen Bedürfnisse vom 1. Januar k. J. ab ein monatliches Schulgeld von 4 resp. 2 Sgr., pränumerando zahlbar, erhoben werden soll. — Am 1. k. Mts. Nachmittags 4 Uhr findet im Schauspielhaus-Saale die Vertheilung von milden Gaben an die Pfleglinge der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt statt. — Der mit Beginn des nächsten Jahres ins Leben tretende Producten-Börsen-Verein hat die Herren Gärtner, Gürthler, Heymann, Mühmler, von Reuß, von Rohrscheidt und Schmidt zu Mitgliedern. Zur Deckung der baaren Auslagen sind Abonnements-Karten zum Preise von 10 Sgr. ausgefertigt, welche zum Besuch der Börse für das Jahr 1861 berechtigen. Für einen einzelnen Besuch des Lokals ist der Beitrittspreis auf 6 Pf. festgesetzt. — Auf den 23. d. Mts. eröffnet der Theater-Director Stegemann mit seiner Gesellschaft die diesjährige Saison mit der Pohl-schen Posse: „Garibaldi oder Berlin und Leipzig". Auch hat sich der Theater-Director Heller nach Schluß seiner Theater-Saison in Glogau bei uns bereits angemeldet. Wir wünschen ihnen eine regere Theilnahme, als deren Vorgänger Fernau.

≅ **Woischnik,** 19. Dezbr. [Statistisches. — Jagden.] Nachdem von dem hiesigen Bürgermeister herausgegebenen Verwaltungsbericht der hierortigen Stadtkommune pro 1859 u. 60 beträgt die Einwohnerzahl hierselbst 1508 Seelen. Die Kommune besitzt an Kommunalgut: 5182 Morgen 120 Quadratruthen Forst resp. zur Holzzucht nutzbaren Boden, 19 M. 157 Q.R. an Torfbrüchen, 544 M. 90 Q.R. an Wiesen und Koppeln, 376 M. an anderen diversen Grundstücken. Die Einnahmen betrugen in diesem Verwaltungsjahre 9082 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf., die Ausgabe dagegen 8869 Thaler 25 Sgr. 11 Pf., es verblieb sonach ein Bestand von 212 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf. — Der Besitzer der hiesigen Herrschaft, Graf Guido Henckel v. Donnersmark auf Neudeck, welcher unlängst aus Paris auf seinen hier in Oberschlesien belegenen Gütern wieder eingetroffen ist, läßt während des jetzigen Monats auf seinen umfangreichen Güter-Complexen zahlreiche Treibjagden veranstalten. Im Laufe dieser Woche hat eine derartige Treibjagd auch in dem hiesigen Dominialforst stattgefunden, bei welcher ca. 70 Stück Hasen, einige Rehe sowie auch noch einiges andere kleine Wild geschossen wurden. Ueberhaupt läßt sich der Herr Graf angelegen sein, den Wildstand in hiesiger Gegend zu heben, denn nicht nur, daß derselbe alle umliegenden Kommunaljagden gepachtet hat, so beabsichtigt derselbe auch noch im nächsten Jahre in seinen Forsten hierselbst sogenannte Hasenhecken anlegen zu lassen, zu welchem Behufe aus Oesterreich jedes Jahr eine ansehnliche Zahl Hasen bezogen werden sollen, sowie dies bereits schon auch auf den Gütern des Herrn Grafen H. Henckel v. Donnersmark auf Siemianowitz geschieht, woselbst außer Hasen auch ausländisches Federwild gezüchtet wird.

□ **Ujest,** 20. Dez. In dem nahen Dorfe Alt-Ujest, welches 760 Einwohner zählt, grassiren die Masern. Es sind bis jetzt an denselben 160 Kinder erkrankt und ist davon der zehnte Theil gestorben.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Die Fechtstunden in unserem Turnverein sollen schon am 20 d. M. beginnen. Der Magistrat wurde ersucht, die in seinem Besitz befindlichen Säbelklingen dem Vereine zu leihen. — Das von der Liedertafel im Vereine mit dem „Ostdeutschen Sängerbund" zu veranstaltende Gesangsfest ist nun definitiv auf kommenden Sommer festgesetzt.

+ Bunzlau. Die wiedergewählten Rathsherren, Kaufm. und Stadtältester Herr Schneider und Herr Zimmermeister Röhricht wurden in der letzten Sitzung der Stadtverordneten eingeführt und verpflichtet. — Nach der Kämmereikassen-Rechnung pro 1859 betrug die Einnahme 35,870 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf. und die Ausgabe 35,165 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf. — Unser „Niederschlesischer Courier" macht verschiedene beherzigenswerthe Vorschläge in Betreff der Beleuchtung der Straßen. — Am letzten Freitag Morgen entsprang aus dem hiesigen Inquisitoriat ein Verbrecher, Namens Krabel, der sich hier in Untersuchungshaft befand und vor das nächste Schwurgericht gestellt werden sollte. Zu seiner Flucht hatte er die sechste Morgenstunde ausersehen, in welcher Zeit in der Regel die Gefangenen, welche auf auswärtige Arbeit gehen, entlassen werden. Er konnte also hoffen, die Hauptthüre des Inquisitoriats unverschlossen zu finden. Als ihm um diese Zeit der Gefängnißwärter den Sack mit Federn zum Schleißen brachte, ließ er dieselben erst ausschütten, erfaßte dann den Sack, zog ihn dem Wärter über den Kopf und warf denselben in eine Ecke des Gefängnisses. Im nächsten Augenblick war er aus der Zelle und die Treppe hinunter. Hier stellte sich ihm eine verschlossene Gitterthüre als Hinderniß entgegen. Mit zwei Schlägen war sie zertrümmert; er eilte nun weiter und gelangte durch die Hausthüre in's Freie. Durch den Lärm aufmerksam gemacht, war der Oberaufseher herbeigeeilt, konnte aber des Flüchtlings nicht mehr habhaft werden. Es ist jedoch gelungen, den Ausreißer wieder einzufangen. Er wurde am Montage im Marktrubel auf der Obergasse von zwei Polizisten gesehen; dies bemerkend, eilte er aus der Stadt und nahm seine Zuflucht in der Wärterbude auf dem Irrenhaus-Bauplatze. Jene aber hatten ihn von Ferne verfolgt und nahmen ihn nicht weit von dort mit Hilfe einiger Arbeiter fest, nachdem er schon wieder Reißaus vor ihnen genommen hatte.

△ Pleß. Das neue „Regulativ für die Erhebung des Einzugs- und Bürgerrechtsgeldes" in unserer Stadt ist nun publicirt. Nach demselben beträgt das Einzugsgeld 4 Thlr. und das Bürgerrechtsgeld 3 Thlr. — Nach zuverlässigen Nachrichten ist die in Galizien ausgebrochene Rinderpest schon wieder im Abnehmen begriffen, dessenungeachtet aber die Gefahr des Einschleppens der Seuche in das diesseitige Gebiet und namentlich in den hiesigen Kreis noch nicht behoben. Der Herr Landrath fordert demgemäß die Orts- und Polizei-Behörden zu andauernder Vorsicht und Wachsamkeit auf.

= Liegnitz. Hr. Regierungsrath v. Fritsche, der von Minden an das hiesige Collegium versetzt worden ist, wurde am 17. d. M. feierlichst eingeführt. — Montag den 7. Januar Morgens 9 Uhr findet in der Kirche zu Unsern lieben Frauen die Wahl des Gemeinde-Kirchenrathes statt. — Am vorigen Sonnabend wurde zum erstenmale ein kaufmännischer Gegenstand besprochen, nämlich die Nachtheile und der Nutzen kaufmännischer Corporationen.

Liegnitz, 9. Dezember. [Personal-Chronik.]

Befördert: Bei dem Appellations-Gericht zu Glogau: Der Kanzlei-Gehilfe Hollunder zum Appell.-Ger.-Kanzlei-Diätar. Der Gerichts-Assessor Fraustädter zu Görlitz zum Kreisrichter bei dem Kreis-Gericht zu Freistadt. Die Appellationsgerichts-Referendarien Bluhm zu Goldberg und Krug zu Freistadt zu Gerichts-Assessoren. Der Auskultator Lühe zu Liegnitz zum Appellations-Gerichts-Referendar. Die Bureau-Assistenten Herrmann zu Freistadt und Ilgner zu Sagan zu Kreisgerichts-Sekretären. Der Bureau-Diätar Bergmann zu Sagan zum Kreisgerichts-Bureau-Assistenten. Der Bureau-Diätar Schulz zu Glogau unter Versetzung an die Gerichts-Kommission zu Carolath zum Bureau-Assistenten im Bezirke des Kreis-Gerichts zu Freistadt. Die Civil-Supernumerarien Stridde zu Meffersdorf und Schwarz zu Halbau zu Kreisgerichts-Bureau-Diätarien. Der Sergeant Jansen zum Hilfsunterbeamten bei der Gerichts-Kommission zu Haynau.

Versetzt: Der Rechts-Anwalt und Notar Polenz zu Sprottau an das Appellations-Gericht zu Naumburg. Der Kreisrichter Meischeider zu Freistadt an das Kreis-Gericht zu Liegnitz. Der Gerichts-Assessor Meinhard zu Sprottau in das Departement des Appellations-Gerichts zu Halberstadt. Der Gerichts-Assessor v. Kienitz aus dem Departement des königl. Kammer-Gerichts zu Berlin an das Kreis-Gericht Görlitz. Der Appell.-Ger.-Refer. Beer aus dem Departement des Appell.-Gerichts zu Ratibor an das Appellations-Gericht zu Glogau. Der Appell.-Ger.-Refer. Uhse aus dem Departement des Appell.-Gerichts zu Breslau an das Kreis-Gericht zu Liegnitz. Der Sekretär Reichhelm zu Sagan an das Kreis-Gericht zu Grünberg. Der Bureau-Diätar Valentin zu Beuthen an das Kreis-Gericht zu Freistadt. Der Bureau-Diätar Schmidt zu Carolath an die Gerichts-Kommission zu Beuthen. Der Hilfsunterbeamte Klessig zu Haynau an das Kreis-Gericht zu Grünberg.

Ausgeschieden: Der Appellations-Gerichts-Referendarius Sommer zu Glogau behufs seines Uebertritts in das Departement des Appellations-Gerichts zu Breslau. Der Appellations-Gerichts-Referendarius Meyer zu Görlitz behufs seines Uebertritts in das Departement des Appellations-Gerichts zu Naumburg.

Pensionirt: Der Appellations-Gerichts-Sekretär Gottwald zu Glogau unter Verleihung des Charakters als Kanzleirath.

Oppeln, 14. Dez. [Personal-Chronik.] Der Regierungs-Assessor Kunisch ist dem hiesigen Regierungs-Kollegio überwiesen worden. Der Mühlenbesitzer Breitkopf zu Bauerwitz ist als unbesoldeter Rathmann bestätigt worden, desgleichen hat die Wiederwahl der Rathmänner Wilkens, Heintze und Fuhrmann zu Kreuzburg die Bestätigung erhalten.

Bei dem Appellationsgerichte zu Ratibor. Ernannt: der Referendarius Friedrich Stockmann zum Gerichtsassessor, die Auskultatoren Friedrich Herring und Eugen Simon zu Appellations-Gerichts-Referendarien. Der frühere Appellationsgerichts-Auskultator Ludwig Frhr. v. Richthofen ist auf seinen Antrag in den Justizdienst wieder aufgenommen worden. Ausgeschieden: der Appellationsgerichts-Referendarius Wilhelm Beer behufs Uebertritts ins Departement des kgl. Appellations-Gerichts Glogau.

Bei dem Kreisgericht zu Kosel. Versetzt: der Rechtsanwalt und Notar Mier zu Kosel an das Kreisgericht zu Neustadt OS.

Bei dem Kreisgericht zu Lublinitz. Ernannt: der Gerichts-Assessor Wrzodek zum Kreisrichter. Versetzt: der Kreisrichter Liese an das Kreisgericht Leobschütz.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 21. Dezbr. **[Der beabsichtigte Handelsvertrag zwischen Preußen resp. dem Zollverein und Frankreich.]** Die „S. Times" in London giebt ihren Lesern unterm 9. Dezember folgenden Auszug aus dem Supplement-Handels-Tractat zwischen England und Frankreich, welcher am 23. November 1860 in Paris unterzeichnet worden ist, und für der Garn und Gewebe von Flachs, Hanf und Jute spätestens am

1. Juni 1861 und für die andern unten bezeichneten Artikel am 1. Oktober 1861 in Kraft tritt:

Artikel	Fr.	C.	
Glaswaaren, Fenster- u. and. weißes Glas	3 Fr.	20 C.	pr. 100 Kilos
Flaschen	1	25	„ „
Glasplatten und große Spiegel (= 40 □″)	4	—	„ □Metre
Rohe Salze oder Rückstände der Calcination von Runkelrüben-Resten	1	25	„ 100 Kilos
Seife, weiße und marmorirte, zusammengesetzt aus Alcalien und Olivenöl oder Samenöl, rein oder gemischt mit thierischen Fetten,			
a) wenn das Oel mindestens 50 pCt. der Mischung beträgt	8	20	„ „
b) wenn das Oel unter 50 pCt. der öligen Stoffe beträgt	6	—	„ „
c) von thierischem Fett	6	—	„ „
d) vermischt mit Harz	6	—	„ „
e) von Palm- und Cocosnußöl, vermischt mit thierischem Fett	4	—	„ „
f) gefärbte aus Oel von Samen und thierischem Fett	6	—	„ „
Reiner Alkohol	90	—	„ Hectol.
Bier	2	40	„ „

Baumwollen Garne, ungebleicht, wovon einige Qualitäten 9 Fr. 60 C. per Kilogr. bezahlten, während alle anderen von der Einfuhr ausgeschlossen waren, können jetzt eingeführt werden zu Zöllen von 15 Cent. bis 3 Francs per Kilo, je nach Qualität — gebleichte und gefärbte Garne, bisher verboten, werden fortan zu etwas höheren Zöllen, wie die obigen, eingelassen.

Baumwollen-Gewebe (gebleicht, ungebleicht und gefärbt), Sammete, Fustians, Quiltings, Dimitics, Damasis, Countrepams, Nessel, Gaze und Musline (gestickt oder mit eingewebten Figuren, für Möbel u. Vorhänge) waren bisher vollständig prohibirt, aber fortan können sie zu mäßigen Zöllen eingeführt werden, je nach Qualität und Werth zwischen 5 biö 15 Procent ad val. und in anderen Fällen von 80 Centimes bis 3 Frs. pro 100 Kilos.

Leinen können gleichfalls zu einer bedeutenden Erniedrigung von Zöllen eingeführt werden, nämlich Damaste, welche früher 384 Francs bis 4176 Francs per 100 Kilos bezahlten, können jetzt zu 16 pCt. ad val., Zwirn-Netze, welche ganz prohibirt waren, zu 15 pCt. ad val. eingeführt werden.

Tafelglas und Spiegel, früher 20 Fr. bis 79 Fr. per □Meter, können fortan zu 4 F. für dieses Maaß, Fensterglas und Flaschen, welche 1 Fr. 30 C. bis 3 Fr. 50 C. per 100 Kilos bezahlten, für 1 Francs 13 C. per 100 Kilos, und Glaswaaren, weiß und gefärbt, welche früher prohibirt waren, zu 10 pCt. ad val. eingeführt werden.

Pozellan aller Art, Parian und Biscuit, welche früher 100 Fr. 80 C. bis 392 Fr. 40 C. per 100 Kilos bezahlten, können fortan zu 10 pCt. ad val. eingeführt werden.

** **Krakau.** Die Zieleniewski'sche Erz- und Eisengießerei in Krakau, welche seit ihrem Entstehen sich immer mehr entwickelt und ausdehnt, soll noch in diesem Jahre ansehnlich vergrößert werden. Vor Kurzem gingen aus dieser Anstalt 40 eiserne für den Eisenbahnhof in Dębica bestimmte Säulen, jede 21 wiener Centner schwer, hervor; außerdem eine von dem Ortspfarrer Kozinski auf Kosten der Insassen des Pfarrsprengels von Rybna bestellte Kirchenglocke, 726 wiener Ctr. schwer, welche folgende Inschrift trägt: „Haec campana sub nomine S. Casimiri P(atroni) R(egni) P(oloniae) cura Kozinski Cur., sumptu Parochianorum Rybna de novo erecta 1860."

London, 18. Dezember. Getreide- 2c. Einfuhr vom Auslande v. W. 35,561 Ctnr. Weizen, 340 S., 16,856 F. Mehl, 12009 Ctnr. Gerste, 43,942 Ctnr. Hafer, 10,435 Ctnr. Roggen, 636 Ctnr. Bohnen, 6304 Ctnr. Erbsen. Der gestrige Markt war wiederum belebter als am Freitag und fast alle Artikel höher als vor acht Tagen. Weizen 1—2 S., Mehl 1 S. pr. F., Gerste 6 D., Hafer 6 D. bis 1 S., Bohnen 6 D. höher, Erbsen fest, Leinsaat flau, Leinöl 29 S. loco, Talg fest, 60 S. 3 D., loco 60 S. 3 D. bis 60 S. 6 D. Jan.-März, 58 S. Okt.-Dezbr. Zink 50 F. Frühjahr-Versch. circ 2 D. höher (?).

---

† **Breslau,** 21. Dezbr. [Börse.] Bei schwachem Geschäft und matter Stimmung waren die Course der Spekulations-Effekten weichend. National-Anleihe 53⅜, Credit 58 bezahlt und Geld, wiener Währung 70⅝—70½ bezahlt. Aktien und Fonds unverändert, nur Oberschlesische anhaltend gefragt.

Breslau, 21. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert; ordinäre 12—13 Thlr., mittle 13½—14½ Thlr., feine 15—15⅔ Thlr., hochfeine 16—16⅓ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert; ordinäre 12½—14½ Thlr., mittle 15½—17½ Thlr., feine 18½—20 Thlr., hochfeine 21—22 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) höher; pr. Dezember, Dezember-Januar und Januar-Februar 1861 50½ Thlr. bezahlt, Februar-März 51 Thlr. bezahlt, April-Mai 51¼ Thlr. Gld., Mai-Juni 52 Thlr. Gld.

Rüböl laufende Monate fest, spätere Termine still; gekünd. 100 Ctr.; loco und pr. Dezember 11¾ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 11¾ Thlr. Br., Januar-Februar 1861 11⅔ Thlr. bezahlt, $11\frac{17}{24}$ Thlr. Br., Februar-März 11⅚ Thlr. Br., März-April 11⅚ Thlr. Br., April-Mai 12 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus behauptet; loco 20½ Thlr. bezahlt und Br., pr. Dezember und Dezember-Januar 20½ Thlr. Gld., Januar-Februar 1861 20½ Thlr. Gld., 20⅝ Thlr. Br., Februar-März 20¾ Thlr. Gld., April-Mai 21¼ Thlr. Br., Mai-Juni 21⅔ Thlr. Br.

Zink ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

≙ **Breslau,** 21. Dezbr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Bei mittelmäßigen Zufuhren und Offerten von Bodenlägern, am reichlichsten von Roggen, hatten wir am heutigen Markte in allen Getreidearten zu gestrigen Preisen nur mäßiges Geschäft; Weizen war wieder am verkäuflichsten.

Weißer Weizen	80—85—90—96	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	78—84—88—92	„	
Brenner-Weizen	68—72—76—78	„	
Roggen	58—60—62—64	„	
Gerste	48—52—56—60	„	
Hafer	28—30—32—34	„	
Koch-Erbsen	62—66—68—70	„	
Futter-Erbsen	54—56—58—60	„	
Wicken	45—50—53—56	„	

Oelsaaten gut behauptet, tadelfreie Qualitäten Winterraps wurden auch 1 Sgr. über höchste Notiz bezahlt. — Winterraps 85—88—90—95—97 Sgr., Winterrübsen 80—84—87—89—91 Sgr., Sommerrübsen 75—80—84—86 bis 88 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—90 Sgr. nach Qualität und Gewicht.

Rüböl etwas fester; loco 11¾ Thlr. bezahlt, pr. Dezember 11¾ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 11¾ Thlr. Br., pr. Frühjahr 1861 blieb 12 Br.

Spiritus ziemlich unverändert, loco 13¼ Thlr. en détail bezahlt.

In Kleesaaten beider Farben, besonders feine Sorten, war heute eine regere Kauflust bemerkbar, und die Preise zur Notiz wurden willig angelegt.

Rothe Kleesaat 11½—12½—13½—14½—16⅓ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 12—15—18—20—22 Thlr.	
Thymothee 8—9—10—10½—11 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 21. Dez. Oberpegel: 12 F. 3 Z. Unterpegel: 1 F. 4 Z. Eisstand.

Peking.

Die neueste Post aus China brachte die Meldung, daß die Truppen der verbündeten Westmächte, nachdem sie das Tatarengeschwader des Himmelssohnes abermals in die Flucht geschlagen, Peking eingenommen haben. So könnte es interessant sein, wenn wir uns von Neapel, Kassel und Schleswig-Holstein, oder wo sonst die letzten Ereignisse uns fesselten, einmal auf ein paar Augenblicke in jene ferne Kaiserstadt Ostasiens versetzten.

Peking besteht, gleich allen größeren Orten China's, aus zwei verschiedenen Städten: der Mandschuren- und der Chinesenstadt, die zwar hart an einander grenzen, aber durch Mauer und Graben von einander getrennt sind. Jene, die Mandschurenstadt (Kingtsching), liegt im Norden und bildet ein vollkommenes Viereck; diese, die Chinesenstadt (Wailotsching), hat, südlich sich anschließend, die Gestalt eines länglichen Quadrats. Beide sind mit hohen Mauern und tiefen Gräben umgeben, außerhalb deren 12 große Vorstädte sich hinziehen. Der Gesammtumfang der Stadt wird auf ziemlich 6 deutsche Meilen angegeben, indeß ist zu bemerken, daß die Häuser, und selbst die Paläste der Fürsten (Wang), fast ohne Ausnahme einstöckig sind, und daß die Mauern ausgedehnte Gärten und Parks mit Teichen einschließen. Im allgemeinen ist Peking sehr leicht gebaut, und viele Häuser bestehen nur aus Holz. Der Grund davon sind die Erdbeben, die hier sehr häufig und heftig auftreten, und von denen das im Jahre 1662 gegen 300,000, das von 1732 über 100,000 Menschen begraben haben soll. Alles ist gesetzlich vorgeschrieben: das Gesetz bestimmt, wie viel Säulen der Mandarin erster Klasse an seiner Façade anbringen, wie viel Ziegel er zum Bau seines Hauses verwenden, wie viel Höfe er haben darf; es sagt, wie viel davon dem Mandarin zweiter, wie viel dem dritter Klasse zukommt, u. s. w. Auch der Kaiser ist in dieser Hinsicht durch Herkommen und Recht beschränkt, auch er ist genöthigt, zu ebener Erde zu wohnen. Im übrigen mangelt es der Stadt nicht an phantastischer Formen- und Farbenpracht, doch darf man daran nicht den Maßstab abendländischen Geschmackes legen.

Die große Ausdehnung Pekings ist Ursache gewesen, daß die Reisenden ihm eine ungeheure Einwohnerzahl gegeben haben. Timofsky sprach von 2 Millionen, andere fügten noch eine halbe hinzu. Wir halten uns an Sacharoff's Angaben (Arbeiten der kaiserlich russischen Gesandtschaft zu Peking. 2. Bd. Berlin, Heinicke, 1858), der aus den Registern der chinesischen Polizei-Behörden schöpfte, uud die Zahl der Einwohner im Jahre 1845 auf 1,648,814 berechnete. Davon kamen ungefähr 75,000 auf Beamte und deren Familien, 348,000 auf Soldaten und Polizei, 557,000 auf Handwerker und Kaufleute, 577,000 auf niederes Volk, Bettler und Mönche, und 89,000 auf die Turkestaner, die seit einiger Zeit sich hier angesiedelt haben.

Die Mandschurenstadt hat neun, die chinesische sieben Thore, die sich an Größe und Bauart gleichen. Sie werden von mehrstöckigen starken Thürmen aus blauen Ziegeln überragt. In jedem befindet sich ein Militärposten, ein Zollbeamter und ein Polizeidiener, letzterer, um den Reisenden die Pässe (Piao) abzunehmen. Vor jedem Thore ist eine gegen 400 Fuß weite Fläche abgestochen, die von einer halbkreisförmigen Mauer umgeben, einen Waffenplatz bildet. Daneben gehen Rampen in die Höhe, welche der Cavallerie gestatten, auf die Stadtmauern hinaufzureiten. Letztere haben Schießscharten, und ihre Höhe beträgt bei der Mandschurenstadt 45, bei der chinesischen 30, ihre Dicke hier wie dort 30 Fuß, so daß vier Wagen neben einander auf ihnen fahren können. Die Namen der Thore sind zum Theil wunderlich gewählt. Von den beiden im Norden heißt das eine das Thor des Entzückens der Tugend, das andere das Thor des dauerhaften Friedens.

Unter den vier östlichen befindet sich das Thor der aufgehenden Sonne, unter den südlichen ein Thor der ewigen Beständigkeit, ein Thor der vollkommenen Ruhe, ein Thor der Weisheit würdiger Wissenschaften und ein Thor des kriegerischen Ruhmes. An fast allen trifft man Schaaren gesattelter und gezäumter Esel, auf denen man für etwa 4 Silbergroschen unseres Geldes pro Stunde die Mauer umreiten kann. An den Ecken der letzteren erheben sich Thürme wie über den Thoren. Ueberall öffnen Kanonen drohend ihren Schlund; doch haben sie den Alliirten bei einem Sturme schwerlich Schaden gethan, da sie nicht gegossene, sondern nur gemalte Feuerschlünde sind.

Die Mandschurenstadt bedeckt eine Fläche von 12 englischen Quadratmeilen, und besteht aus drei Abtheilungen: der eigentlichen Stadt der Mandschu (Neitsching), bewohnt von den Soldaten, Kaufleuten, Beamten und Adeligen dieser Nation, der kaiserlichen Stadt (Hoangtsching) und der „rothen" oder „verbotenen" Stadt (Tsukingtsching), d. h. dem Palaste des Kaisers. Letzterer bildet den Kern des Ganzen; die kaiserliche Stadt, durch einen tiefen, gemauerten Graben von ihm getrennt, ist gleichsam sein innerer Vorhof, die Neitsching, von dieser wieder durch eine Mauer geschieden, sein äußerer.

Der Kaiserpalast ist vielleicht die größte Fürstenwohnung auf Erden. Ohne die ausgedehnten Gärten und die drei Höfe, die zu ihm gehören, aber zur zweiten Abtheilung gerechnet werden, beträgt der Umfang dieses Gebäude-Complexes, welcher ein längliches Viereck bildet, 6 Li, d. h. 10656 Fuß. Der Palast ist mit starken zinnengekrönten Mauern umgeben, die von rothen Ziegeln aufgeführt und mit gelben Dachsteinen gedeckt sind. Ueber den vier Thoren und den vier Ecken erheben sich Pavillons mit den bekannten ausgeschweiften Dächern. Das Innere der kaiserlichen Residenz zerfällt in eine Reihe von Höfen, die mit Säulengängen und geschlossenen Gallerien und Gemächern umgeben sind. Alles ist sehr reich und prächtig, aber nach unseren Begriffen wenig geschmackvoll. Unter den zahlreichen Bauwerken, aus denen die verbotene Stadt besteht, nennen wir nur das besonders reich verzierte Thor Tuanmen, den Tempel Tsching Hoang Miao, in welchem der Schutzgott der Stadt verehrt wird, das schöne Südthor Umen, den Prachtsaal Taihotian (d. i. große Eintracht), wo der Kaiser auf seinem Thron den Großen des Reiches und den Gesandten des Auslandes Audienz ertheilt, den Palast der Kaiserin (Kiünningkong), endlich den Kaiserpalast im engern Sinne, die „Wohnung des klaren Himmels", wo der Beherrscher der Blume der Mitte den Winter hindurch zu residiren geruht. Hinter demselben tritt man in einen schönen, mit den ausgesuchtesten Sträuchern, Bäumen und Blumen bepflanzten Garten. Wie in den meisten Privathäusern, sind auch im Kaiserpalast die Wände mit Sprüchen chinesischer Weiser und Dichter auf Papier beklebt, welches letztere als Tapete dient. Die Thüren und Verschläge sind von Kampher- oder Cypressenholz und mit Bildwerken verziert. Auch die Möbel bestehen aus kostbarem Holz und blenden durch ihren Firniß. Gold, Silber, Marmor und Porzellan sind allenthalben verschwenderisch angebracht. Nur Eines mangelt dem Palast, wie allen Häusern Pekings — die Fenster haben keine Glasscheiben, sondern sind nur mit Papier verklebt.

Der Stadttheil Hoangtsching, welcher den kaiserlichen Palast zunächst umgiebt, ist, während ihn früher nur zum Hofstaat gehörige Personen bewohnten, jetzt zum Theil in den Händen von Kaufleuten, die in einigen Straßen ihre Läden aufgeschlagen haben. Den Hauptheil des Areals nehmen jedoch Gärten und Teiche ein. Eine der Merkwürdigkeiten dieses Stadttheiles ist die nach einem der hier stehenden Paläste führende Brücke aus schwarzem Jaspis, die einen Drachen bildet. Ferner finden sich hier: der Tempel des Fohi mit einer hundertarmigen, 60 Fuß hohen Broncestatue dieses Gottes, die Tempel Taimiao, den Ahnen des Kaiserhauses, Siwan Tschin Miao, dem Gott des Windes, Ningho Miao, dem Blitzgott, Thiantschutang, dem Herrn des Himmels geweiht (einst eine Kirche der französischen Jesuiten), sowie der große mongolische Tempel des Songtschuße, in welchem der Kotuchtu, einer der drei Oberpriester der Lama-Religion, wohnt, und neben dem sich die Druckerei befindet, wo die Gebetbücher für Tibet gedruckt werden. Endlich trifft man in diesen Quartieren mehrere prachtvolle Concert- und Schauspielhäuser, die von dem berühmten Kaiser Kianlong erbaut sind, und fünf künstliche Hügel, von denen der 140 Fuß hohe Kingschan, d. i. der rückstrahlende Berg, der in der Geschichte Chinas eine traurige Berühmtheit erlangt hat, indem sich auf ihm bei der Katastrophe von 1644 Hoaitsong, der letzte Kaiser der alten chinesischen Dynastie der Ming, nachdem er seine Familie umgebracht, an einem Baume aufhing, um nicht in die Hände des Empörers Litschising zu fallen. Es war der schrecklichste Tag, den Peking seit Dschingischans Zeit erlebte: der Kaiser an jenem Baume, die Mehrzahl der Fürsten und hohen Beamten hingerichtet, die Riesenstadt ein Feuermeer, dessen Flammen die fernen Berge der Tatarei rötheten und, bis weit in die Ebene von Petschili hinabstrahlend, der zehn Meilen langen Karawane leuchteten, mit welcher das Rebellenheer die Tausende von Centnern edler Metalle entführte, die sie in der Stadt zusammengeraubt.

Sind die Bauwerke dieser beiden Stadttheile, aus der Nähe betrachtet, mehr prunkvoll als schön, so nimmt sich das Ganze, von einem der Hügel oder Thorthürme gesehen, mit seinen Gärten und Wasserpartien sehr gut und großartig aus. Einer der prächtigsten Punkte ist die sogenannte Marmor-Insel in dem großen Teiche, der sich von der Nordmauer der kaiserlichen Wohnung nach dessen Südmauer hinzieht. Die Pfade, welche sich durch die Pflanzungen hinschlängeln, mit denen der Hügel in der Mitte dieses anmuthigen Eilandes bedeckt ist, führen zu unzähligen köstlichen Aussichten, von denen jede das außerordentliche Geschick der Chinesen bezeugt, Aehnlichkeiten und Contraste in der Anlegung von Gärten und Parks wirkungsvoll zu vertheilen, Ueberraschungen hervorzubringen und charakteristische Landschaftsbilder zu schaffen. An der einen Stelle sind Bäume und Sträucher nach ihren Farben und Wipfelgestaltungen aufs beste geordnet. An einer andern senkt sich ein wohlgepflegter Rasenplan. Da stürzt über zerklüftetes moosbehangenes Gestein rauschend ein Wasserfall. Daneben widerhallen dunkle Grotten grollend das Getöse des Kataratts, und entwurzelte Stämme starren, in wildes Gewirr verflochten, gen Himmel. Weiterhin wieder trifft das Ohr die Musik von Glöckchen, welche so gestimmt sind, daß ihr Concert, wenn der Wind geht, dem melancholischen Tönen einer Aeolsharfe gleicht. Kommt man endlich auf dem Gipfel des Hügels an, so schweift das Auge über das ganze Bild der gewaltigen Mongolenstadt, über den Kaiserpalast mit seiner blitzenden Bedachung, seinen weiten, mit ungeheuren Steinplatten gepflasterten Höfen, und über das Panorama des glänzenden Sees Kinhai und dessen Ufer mit ihren zahllosen Gartenhäuschen und Kiosken, Tempeln und Palästen.

Ein anderer schöner Punkt ist der Bananengarten in der Nähe der weißen Marmorbrücke, die unter dem Kaiser Kangsi von den Jesuiten erbaut wurde. Er ist mit allerlei Fruchtbäumen und duftenden Sträuchern bepflanzt, und in seiner Mitte befindet sich der Pavillon Tschni Yunsin, d. i. der kleine Herbstwind. Dieses Schlößchen zerfällt in vier verschiedene Theile, die durch Wasser von einander getrennt sind. Im Sommer sind diese Kanäle mit Nenuphar-Rosen und den Blüthen von Wassernüssen bedeckt. In Mußestunden fährt der Kaiser auf dem Wasser in einer prächtigen Gondel spazieren, und im Winter sieht er seinen Mandschu-Soldaten zu, die auf der gefrorenen Fläche Schlittschuh laufen. Recht anmuthig nimmt sich aus der Ferne der an Ende des Sees stehende Tempel Sian Tsantban aus, der dem Gedächtniß einer Kaiserin geweiht ist, welche in China die Zucht der Seidenraupen einführte.

Die eigentliche Stadt der Mandschu, Neitsching, wo die Soldaten wohnen, ist sehr regelmäßig gebaut. Sie hat schnurgerade Straßen, von denen mehrere über eine Meile lang und 50 bis 60 Ellen breit sind, und 3 große Plätze. Eine, die von Osten nach Westen laufende Tschan Ngantiai, d. i. Straße der immerwährenden Erholung, welche für die schönste von Peking gilt, hat sogar eine Breite von 30 Toisen, also 180 Fuß. Ebenfalls sehr große und elegante Straßen sind die von der westlichen Langseite der kaiserlichen Stadt auslaufende, mit vier Triumphbogen geschmückte Schisse Fail, und die von der östlichen Langseite bis an das Ostende der Stadt sich hinabziehende Tongtse Failu.

Beide haben eine Länge von mehr als einer halben deutschen Meile. — Nehmen die Seiten jener Prachtstraße meist Paläste von Fürsten, Tempel und Gerichtshöfe ein, so herrscht auf diesen letzteren beiden der Kaufmann vor. Vor glänzenden Magazinen flattern an Masten und Stangen Banner von Seide und Papier, welche in chinesischen Buchstaben Angaben über die Waaren enthalten, die in dem Laden dahinter feil sind. Auf der Straße wogt und wimmelt es von zahllosem Volk, und das Auge wird durch den Wechsel der Trachten, die sich hier mischen, auf das Angenehmste unterhalten.

Weit weniger Vergnügen gewähren die Straßen Pekings dem Geruchssinn. Wenn man sich erinnert, daß der Chinese beim Schlafengehen die Kleider nicht ablegt, und daß in der Hauptstadt eine halbe Million Menschen lebt, die keine andere Wohn- und Schlafstätte hat als verlassene Häuser und Löcher in der Stadtmauer, und wenn man ferner weiß, daß der haushälterische Bewohner des himmlischen Reiches alle Absonderung des menschlichen Körpers mit äußerster Sorgfalt in nicht immer festschließenden Krügen und Büchsen aufbewahrt, um sie zur Ackerdüngung zu verwenden, so kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, was eine europäisch verwöhnte Nase hier leidet.

Wir betrachten nun kurz die chinesische Stadt, welche eine Fläche von 15 englischen Quadratmeilen bedeckt, und von der im allgemeinen gilt, daß sie weniger gerade und schöne Straßen, und überhaupt ein weniger vornehmes Ansehen als die der Mandschu hat. Das Hauptthor, welches in dieselbe führt, ist das Südthor. Der Mittelbogen desselben ist nur für den Kaiser offen. Von hier geht eine gerade und sehr breite gepflasterte Straße mitten durch die Stadt bis an deren Nordende. Dieselbe ist ebenfalls zu beiden Seiten mit Läden gesäumt. Die Mandschu-Soldaten haben nicht das Recht, in diesem Theil Pekings über Nacht zu bleiben. In fast allen Gassen giebt es hier Garküchen, Wirthshäuser und unzählige von jenen „Blumenhäusern", wo die Bajaderen von Sudscha, einer Stadt, die sich durch die Schönheit ihrer Mädchen und ihre Geschicklichkeit in der Abrichtung von Dirnen auszeichnet, sich aufhalten. In dem Wailotsching wohnen fernen die Comödianten, die Taschenspieler, die Seiltänzer, die Thierbändiger, kurz das ganze fahrende Volk der Hauptstadt. Sodann trifft man hier eine Menge von Spielhöllen. Endlich aber befinden sich in diesen Quartieren auch mehrere Marktplätze und verschiedene große Fabriken, besonders von Thon- und Glaswaaren.

Hier ist sodann die Richtstätte Pekings. Die Hinrichtung wird durch Kopfabschneiden vollzogen. Gewöhnliche Verbrecher thut man nur im Herbst und dann massenweise ab. Die Hochverräther haben das Vorrecht, zu allen Zeiten des Jahres vom Leben zum Tode gebracht werden zu können. Der Scharfrichter ist in seinem blutigen Handwerk durch Uebung sehr geschickt geworden. Er trägt einen rothen Rock mit einer weißen Schürze, und einen rothen Hut mit einer hohen geradstehenden Feder. Von den sehr zahlreichen Hinrichtungen bilden sich tiefe Blutlachen, die jetzt, wo in Peking in Folge der Empörungen in den Südprovinzen ein Kriegsgericht niedergesetzt ist, zu förmlichen Blutseen angeschwollen sind.

Richtet man seine Schritte von diesem Orte des Grauens nach Nordwesten, so kommt man auf die Straße der Goldarbeiter und Juwelenhändler. Sehr eigenthümlich ist die Art, wie man hier die Vornehmen handeln sieht. Betrachten wir jenen reichen Mandschu, wie er von seinem Pferde steigt, und mit seinem Hausmeister in das Gewölbe eines dieser Juweliere tritt. Derselbe zeigt ihm ein kostbares Halsband aus Perlen von Ceylon. Der Edelmann öffnet den Mund nicht, sein Benehmen ist würdevolle Kälte, obwohl er von leidenschaftlicher Begier nach dem Schmucke brennt. Kein Wort wird zwischen den drei Personen gewechselt, und doch sprechen sie mit einander. Nur mit den Fingern, die man bei ihren langen Aermeln kaum bemerkt, deuten sie ihre Absichten an, der Kaufmann, was er fordert, der Edelmann, was er geben will, der Hausmeister das Geschenk, welches er vom Händler dafür erwartet, daß er seinen Herrn ihm zugeführt. So hört man auf der ganzen Straße fast nie einen lauten Wortwechsel, nie einen Zank, und wo dies ja einmal geschieht, ist sofort der Polizei-Mandarin bei der Hand, um den Streit summarisch zu schlichten.

Südlich von der Juwelierstraße zieht sich die der Theater hin. Es giebt deren sechs in Peking, und man spielt in ihnen ununterbrochen vom Morgen bis an den Abend, Trauer- und Lustspiele, häufig auch Stücke, die man Opern nennen könnte. Leute von Lebensart gehen indeß niemals hinein, ja den Mandschu ist ihr Besuch geradezu verboten, und sie verlieren, wenn sie dort betroffen werden, von ihren Mützen die Knöpfe, welche als Rangbezeichnung dienen. Ein Stück vom Ende der Theaterstraße betritt man eine andere, wo fast nur Buchhändler wohnen, welche an jedem Neujahrstag eine große Messe halten.

Wir erwähnen noch, daß Peking mehrere wissenschaftliche Anstalten besitzt. Dahin gehört der Hanlinyuan, d. i. der Wald der Pinsel, ein Ausschuß für chinesische Geschichte und Literatur, der alle Gelehrten und Schulen des Landes beaufsichtigt, die Prüfungen der Staatsbeamten anordnet, die Reichschronik verfaßt, und namentlich auch die Erziehung des jeweiligen Thronfolgers zu leiten hat. Dann die Staatsdruckerei, die auch eine offizielle Zeitung druckt, zu welcher der jetzige Kaiser Hienfu wiederholt durch Erlässe gegen ungetreue oder ungeschickte Generale und Minister Beiträge lieferte. (Grenzb.)

Bekanntmachung. [1594]

Das Abschlagen von Schnee und Eis darf nach erfolgter Berathung mit dem Magistrat in diesem Winter hierorts nur an nachbenannten Stellen zur Vermeidung der im § 344 des Strafgesetzbuchs angedrohten Strafen stattfinden:

1) auf der Flügelmeisterwiese und dem kleinen Holzplatz links hinter Holland vor dem Ohlauerthor;
2) auf dem alten Düngerplatz auf den Teichäckern außerhalb der Bohrauer-Barriere;
3) auf den Aeckern am Ende der Siebenhubener-Straße;
4) auf dem Acker am Ende der Friedrich-Wilhelmsstraße außerhalb der Barriere rechts neben der Chaussee auf der Viehweide;
5) auf den Grasanlagen vor dem Schießwerdergartenplatz;
6) auf dem Düngerplatz hinter Brigittenthal;
7) auf der Wiese am Lehmdamm vor dem Sandthor;
8) auf dem Platz hinter dem Kirchhof in Neu-Scheitnig;
9) an der rechten Seite der von Kämpfschen Erdzunge;
10) am Ende der Weißgerbergasse hinter dem Schlachthofe.

Breslau, den 21. Dezember 1860,

Königliches Polizei-Präsidium. v. Kehler.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Rosalie** mit dem Gastwirth Herrn **Louis Haendler** aus Zabrze, zeigen wir Verwandten und Bekannten hiermit an. [5498]
Sohrau OS., im Dezember 1860.
S. Hamburger und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalie Hamburger.
Louis Haendler.

Die Verlobung
unserer jüngsten Tochter **Laura** mit dem Kaufmann Herrn **Julius Kassel** von hier, beehren wir uns Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen. Zülz OS., den 20. Dezember 1860.
[5499] **Salomon Fränkel** und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich: [5500]
Julie Huth.
Lehrer **A. Joachim.**
Breslau. Gleiwitz.

(Statt besonderer Meldung.)
Heute Früh 1¼ Uhr wurde meine geliebte Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Canth am Bahnhof, 21. Dez. 1860.
[5506] **E. Fischer.**

Heut Nachmittag um 1 Uhr entschlief sanft nach kurzen Leiden in seinem 89. Lebensjahre der königliche Posthalter und Stadt-Aelteste Herr **Johann Gotthard Krüger,** Ritter des rothen Adler-Ordens, zu einem bessern Leben. Neustädtel, den 20. Dezbr. 1860.
Die trauernde Familie.

Todes-Anzeige.
Entfernten Verwandten und Freunden widmen wir die Anzeige, daß unsere theure Schwester und Tante, **Johanna Kerl,** von ihren langen Leiden heute durch einen sanften Tod befreit worden ist. [4515]
Reichenbach i. Schl., den 19. Dezbr. 1860.
Die Hinterbliebenen.

Nach längerem Leiden entschlief heute Früh ¾ 4 Uhr an einem unheilbaren Uebel im Alter von 43 Jahren und 11 Monaten unsere gute Gattin und Mutter, **Mathilde,** geb. **Friescke,** was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen.
Breslau, den 21. Dezember 1860.
F. Preusse,
königl. Univ.-Stallmeister, als Gatte.
Carl Preusse, } als Kinder.
Marie Preusse, }

Das gestern erfolgte Hinscheiden seiner theueren Schwester, **Friederike v. Blacha,** zeigt Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst an:
Heinrich von Blacha.
Breslau, den 21. Dezember 1860. [5505]

Todes-Anzeige.
Heute Abend 7 Uhr entschlief nach langen und schweren Leiden unser innig geliebter Gatte und Vater, der Kaufmann **C. W. Grundmann,** in dem Alter von 43 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt, statt jeder besonderer Meldung, Verwandten, Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an: **Die Hinterbliebenen.**
Oblau, den 20. Dezember 1860. [4528]

Heute Nacht 3¼ Uhr verschied sanft der Partikulier Herr **Carl Kriegelstein** im Alter von 74 Jahren, was wir anzuzeigen uns beehren. Breslau, den 21. Dezember 1860.
[5511] **Die Hinterbliebenen.**
Beerdigung: Montag Vormittags 10 Uhr auf dem großen Kirchhofe.

Gestern Abend um ¼ auf 9 Uhr verschied nach sehr schweren Leiden unser theurer Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, der Apotheker **Ullbricht.** Ein rechtliches, edles Herz schlägt weniger auf dieser Welt.
Dieses zeigen mit größter Betrübniß an:
[4531] **Die Hinterbliebenen.**
Waldenburg, den 20. Dezember 1860.

Familiennachrichten.
Verlobungen: Frl. Ernestine Peiser mit Hrn. Dr. Lande in Nakel.
Todesfälle: Hr. Glockengießer Ludw. Puebler in Gnadenberg, verw. Frau Gastwirth Beata Janisch, geb. Volkner, in Mittelwalde, Frau Stadthebamme Joh. Freund, geb. Wollner, in Breslau.

Verlobungen: Frl. Clara Stubenrauch in Berlin mit Hrn. Prediger Homann, Frl. Louise Liebrecht mit Hrn. Fritz Pilgrim in Arnsberg, Frl. Laura Kunstmann in Alt-Döbern N.-L. mit Hrn. Rudolph Dierbach in Berlin.
Todesfälle: Frau Caroline v. Witzleben in Kloster Roßleben, Hr. Pastor Kalbfleisch in Goldbeck, Hr. Armin Graf Schlippenbach in Heiligenkreuz in Croatien.

Theater-Repertoire.
Sonnabend, 22. Dez. (Gewöhnl. Preise.) **Drittes großes Konzert des k. k. Hofkapellmeisters Hrn. Alexander Dreyschock.** 1) (Auf Verlangen) Konzertstück für Pianoforte, mit Begleitung des Orchesters, von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Alexander Dreyschock. 2) a. Suleika, von F. Mendelssohn („Was bedeutet die Bewegung"); b. „Mein", Lied von Franz Schubert (aus den Müllerliedern), gesungen von Frl. Günther. 3) Rondo für Pianoforte, mit Begleitung des Orchesters, komponirt und vorgetragen von Hrn. Alex. Dreyschock. 4) Arie aus der Oper: „Hans Heiling", von Marschner, gesungen von Hrn. Rieger. 5) a. Spinnerlied; b. (auf vielseitiges Verlangen:) Invitation à la Polka, komponirt und vorgetragen von Hrn. Alex. Dreyschock. Vorher, zum vierten Male: **„Der Zigeuner."** Genrebild in 1 Akt von Alois Berla. Musik von A. Conradi. Hierauf: **„Die Schwäbin."** Lustspiel in 1 Akt von J. F. Castelli.
Sonntag, den 23. Dezbr. (Kleine Preise.) **„Der Maurer und der Schlosser."** Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Scribe und Delavigne, übersetzt von Ritter. Musik von Auber. Hierauf: **„Der Geburtstag."** Pantomimisches Ballet in 1 Akt.
Montag, 24. Dezbr., **bleibt die Bühne geschlossen.**
Dinstag, 25. Dezbr. (Gewöhnl. Preise.) **„Ferdinand v. Schill."** Geschichtliches Trauerspiel in 5 Akten von Rud. Gottschall.

Verlag von Franz Duncker in Berlin.
Soeben erschienen:
Briefwechsel und Gespräche
Alex. v. Humboldt's
mit einem jungen Freunde.
Aus den Jahren 1847—56.
Eleg. geh. 25 Sgr.; Eleg. geb. 1 Thlr.

Der Prairieteufel.
Roman aus dem amerikanischen Leben
von [4521]
Otto Ruppius.
Geh. 16 Sgr.
Es reiht sich dieser Roman den früher erschienenen des beliebten Verfassers würdig an und wird von keinem Leser unbefriedigt aus der Hand gelegt werden.
Vorräthig in allen guten Buchhandlungen, in **Breslau** in der Buchhandlung
Josef Max u. Komp.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern,** Ring Nr. 2 in **Breslau,** ist soeben erschienen:
Agenda,
Notizbuch für jeden Tag des Jahres.
Achter Jahrgang. Mit Münz-, Gewichts- und Zinsentabellen, Notizzettel über Papiergeld 2c. geb. 10 Sgr. Dasselbe durchschossen 15 Sgr.
Dies billigste Notizbuch empfiehlt sich durch portative Einrichtung. [4526]

Festgeschenk!
Im Verlage von Schmidt und Spring in Stuttgart erschien: [4035]
Der Neue
Deutsche Jugendfreund
zur
Unterhaltung und Veredlung der Jugend,
herausgegeben
von
Franz Hoffmann.
Jahrgang 1860.
Elegant gebunden. Preis 2 Thaler.

Christkatholische Gemeinde. [2336]
Morgen religiöse Erbauung unter Leitung des Pred. **Hofferichter** in der Turnhalle.

Bitte. Eine vom Schicksal schwer verfolgte, allein stehende Frau bittet menschenfreundliche Herzen, ihr mit einer kleinen Unterstützung zu Hilfe zu kommen, um ihrem verlassenen kranken Kinde einige Hilfe gewähren zu können. Milde Beiträge sind sehr gern bereit anzunehmen: [4398]
Diakonus **Gossa,** Oderstraße Nr. 13.
Diakonus **Hesse,** Kirchstraße Nr. 24.

Verein der Brüder und Freunde.
Kränzchen [5494]
Mittwoch, den 26. Dezbr., im Café restaurant. Einlaßkarten für Mitglieder und Gäste werden im Ressourcen-Lokale Ring 1 am 23. u. 25. d., Abds. 5—7 Uhr, verabreicht.

Vorläufige Anzeige.
Weiss-Garten.
Morgen Sonntag den 23. Dezember:
Große
Weihnachts-Ausstellung
und großes Konzert.
Vorführung berühmter
Weihnachts-Wandel-Bilder
(transparent gemalt)
der königlichen Akademie zu Berlin.
Während der Vorführung
geistige Musik-Aufführung bei **vollständiger Dunkelheit des Saales.** [5507]
Näheres die Tageszettel und Programme.

Liebichs Etablissement.
Heute Sonnabend den 22. Dezember:
[4507] **Fortsetzung der Weihnachts-Ausstellungen u. Konzert.**
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

S. M. Delbanco
Speditions- u. Comm.-Geschäft,
Hamburg. [2950]

In ein sehr rentables, schon mehrjährig bestehendes Weingeschäft en gros wird ein **Compagnon** gesucht. Kapitals-Einlagen sind 10—12,000 Thlr. nöthig. Offerten nimmt entgegen und giebt nähere Auskunft der Oberamtmann **Minor** in Hirschberg. [4283]

Meinen hierselbst neugebauten und am Markte gelegenen Gasthof **zur goldnen Krone** bin ich willens, unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.
Namslau im Dez. 1860.
Müller,
[4032] Bäckermeister u. Gasthofbesitzer.

5—6000 Thlr. Hypothek,
pupillarsicher, ist sofort zu cediren. [5484]
Näheres 82. N. O. Breslau post. rest.

100,000 **Ellen** der modernsten **Gold-, Seide- und Sammetbänder,** werden in Folge besonderer Umstände **bedeutend unter den Fabrikpreisen** ausverkauft, **Schweidnitzerstraße Nr. 52,** erste Etage. [5396]

Anzeige.
Die berühmten böhmischen
Spiegelkarpfen
sind wieder, wie alljährlich, vom 23. Dez. Vorm. 9 Uhr ab in schöner frischer Waare zu soliden Preisen zu haben:
Neuschestraße 38, in den 3 Thürmen.

Die **Auszahlung** der **fälligen Zins-Coupons** von Posener Provinzial-Obligationen à 5 pCt. erfolgt für Breslau bei dem dortigen **Schlesischen Bank-Verein,** was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Posen, den 15. Dezember 1860. [4458]
Der Ober-Präsident der Provinz Posen: **v. Bonin.**

Schlesischer Bank-Verein.
Mit Bezug auf § 52 unseres Gesellschafts-Vertrages machen wir hierdurch bekannt, daß wir mit Genehmigung des Verwaltungsrathes **für das Jahr 1860** eine Abschlags-Dividende auf unsere Antheilsscheine von **4 %** festgesetzt haben.
Die Auszahlung erfolgt gegen Einlieferung der mit einem Nummern-Verzeichniß zu begleitenden Abschlags-Dividendenscheine Nr. 7 in den Vormittagsstunden vom 15. bis einschließlich den 31. Januar fut. hier an **unserer** Kasse, [4415]
in **Berlin** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft,**
" " bei Herrn **S. Bleichroeder**
und bei **sämmtlichen preußischen Provinzial-Banken.**
Breslau, den 17. Dezember 1860. **Schlesischer-Bank-Verein.**
Hoverden. Fromberg.

Den Besitzern von **Falkenberger Kreis-Obligationen** zeigen wir hiermit an, daß der **schlesische Bank-Verein in Breslau,** Albrechtsstraße Nr. 35, die vom 1. Januar 1861 an fälligen Coupons einzulösen, so wie den Verkauf der Obligationen übernommen hat.
Falkenberg, den 5. Dezember 1860. [3989]
Die ständische Chausseebau-Commission.
B. v. Koppy. Lange.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nachstehende Gesellschaftsmitglieder:
der Geheime Kommerzienrath **Johann Ferdinand Kraker,**
die Kaufleute: **C. F. Schöngarth,**
C. F. Keitsch,
L. S. Cohn,
F. A. Korn,
der Stadtrath **Albert Jüttner**
zu Direktoren;
der Kaufmann **Gottlieb Meyerhoff,**
der Kaufmann **Herrmann Hainauer** und
der Kreis-Gerichts-Rath **Ferdinand Guhrauer**
zu stellvertretenden Direktionsmitgliedern
der hierselbst unter der Firma:
Rüben-Zucker-Fabrik zu Groß-Mochbern
bestehenden Aktien-Gesellschaft auf die Dauer von 5 Jahren erwählt worden sind.
Breslau, den 19. Dezember 1860. [4522]
Direktorium der Rüben-Zucker-Fabrik zu Gr. Mochbern.

Höchst elegant ausgestattete Jugendschriften.
Für das bevorstehende **Weihnachtsfest** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:
Der Waldläufer.
Erzählungen aus dem amerikanischen Waldleben
von
Gabriel Ferry.
Für die Jugend bearbeitet von Julius Hoffmann.
Vierte Auflage. 8. 36 Bogen. Zwei Theile in einem Bande.
Mit 12 von Koska gezeichneten und von Loeillot in Berlin sauber in Farbendruck ausgeführten Bildern, geschmackvoll in einen Band mit eleganter Rückenpressung geb.
Preis 2 Thlr. 7½ Sgr.
Der rasche Absatz von drei starken Auflagen dieser Jugendschrift beweist, welchen Beifall dieselbe bereits in weiten Kreisen gefunden hat. — Die tüchtige adlige Gesinnung, die riesige durch furchtbare Erlebnisse erhärtete Körperschaft der Helden dieses Buches, die Schilderung der wilden Wald-, der wunderbaren Steppenregionen Amerika's, die Kämpfe der Civilisation mit den Indianern, wo List gegen List, Muth und Ausdauer bei Abwehr grauser Verfolgung Alles gelten, wie sollten sie nicht die Herzen der Jugend erbeben machen und zu staunender Bewunderung hinreißen.
Früher erschienen und wurden mit großem Beifall aufgenommen:

Die Ansiedler auf Van-Diemens-Land. Eine Erzählung aus dem australischen Ansiedler-Leben von **Charles Rowcroft.** Für die Jugend bearbeitet von **Julius Hoffmann.** 8. Mit 4 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1 Thlr.

Europäische Bilder und Skizzen. Zur Belehrung für die reifere Jugend bearbeitet von **Julius Hoffmann.** 8. Mit 6 Kupfern in Farbendruck nach Original-Zeichnungen von **Th. Hosemann.** Eleg. geb. 1¼ Thlr.

Die jungen Büffeljäger **auf den Prairieen des fernen Westens von Nordamerika.** Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Die jungen Canoéros des Amazonen-Stroms. Ein Naturgemälde aus dem tropischen Südamerika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Esperanza **oder die jungen Gauchos in den Pampas am Fuße der Andes.** Ein Zonengemälde aus Südamerika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Die jungen Pelzjäger **im Gebiete der Hudsonsbay-Compagnie.** Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Prairieblume unter den Indianern. Eine Erzählung aus dem Westen Nordamerika's von **Ch. A. Murray.** Für die Jugend bearbeitet von **Wilhelm Stein.** 2te Auflage. 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Schloß und Hütte. Eine Erzählung für die reifere Jugend von **E. Merx.** 8. Mit 4 Kupfern in Farbendruck nach Origina eichnungen von **F. Koska.** Eleg. geb. 1 Thlr.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Verlag von **Friedrich Vieweg u. Sohn** in Braunschweig.
Physikalisches Repetitorium
oder die wichtigsten Sätze der elementaren Physik. Zum Zwecke erleichterter Wiederholung übersichtlich zusammengestellt von
Dr. Ferdinand Bothe,
Director der Königlichen Provinzial-Gewerbeschule in Saarbrücken.
Gr. 8. Geh. Preis 15 Sgr.
Das vorstehende Werk ist dazu bestimmt, dem Schüler bei der Wiederholung der physikalischen Gesetze ein erleichterndes Hilfsmittel zu bieten, sowie es auch dem Lehrer als Grundlage beim Unterricht in der Physik dienen soll. [4520]

Pracht-Albums zu billigen Preisen:
Neues Düsseldorfer Künstler-Album. Zwei verschiedene Bände, jeder Band mit 23 Bildern der hervorragendsten Künstler, in Aquarellen, Farbendruck u. s. w., und erläuterndem Text. Preis eines Bandes, eleg. in illustrirtem steifem Umschlag (statt 3¾ Thlr.) nur 1 Thlr. 20 Sgr.
In Pracht-Einband mit Goldschnitt (statt 5⅓ Thlr.) nur 2 Thlr. 10 Sgr.
Album für Deutschlands Töchter. Lieder und Romanzen mit Illustrationen v. Goeze, Georgy u. Kretschmer. Prachtb. mit Goldschn., (statt 3⅓ Thlr.) 2 Thlr.
Argo. Album für Kunst und Dichtung für 1860. In Prachtband mit Goldschnitt (statt 7 Thlr.) 4 Thlr. [4530]
Außer diesen empfehlen wir ferner zu ermäßigten Preisen in großer Auswahl: ABC- und Bilderbücher, Jugendschriften, Klassiker und Dichter, in eleganten Einbänden, Pracht- und Kupferwerke, Globen, Kinder- und Gesellschaftsspiele.
Ausführliche Verzeichnisse werden unentgeltlich verabfolgt.
Schletter'sche Buchhandl. (H. Skutsch) in Breslau,
Schweidnitzerstraße Nr. 9, Ecke der Karlsstraße (Gerstenecke).

Amtliche Anzeigen.

[1593] **Bekanntmachung.**
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns und Kleiderhändlers **H. Speyer** hier ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkurs-Gläubiger noch eine zweite Frist bis zum **19. Januar 1861** einschließlich festgesetzt worden.
Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 19. Novbr. 1860 bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist **auf den 7. Februar 1861** Vormitt. 11 Uhr, vor dem Kommissarius Stadtrichter Friedensburg im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justiz-Räthe Beyer und Fränkel zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 18. Dezember 1860.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Abraham Jacobsohn** sollen im Termine
den 8. Januar 1861 Vorm. 11 Uhr, durch den Auktions-Kommiss. Fuhrmann, unter Leitung des unterzeichneten Kommissars, verschiedene zur Masse gehörige Ausstände, im Gesammtbetrage von etwa 115 Thlr. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Kauflustige können die Beschreibung der Forderungen im Büreau XII. einsehen.
Breslau, den 18. Dezember 1860. [1591]
Königl. Stadt-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses: Näther.

[1592] **Bekanntmachung.**
Der Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Isidor Bornstein** hierselbst ist durch Akkord beendet.
Breslau, den 19. Dezember 1860.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Steckbriefs-Erledigung.
Der am 21. Mai d. J. hinter dem ehemaligen Gutsbesitzer **Moritz Pietsch** erlassene Steckbrief ist erledigt. [1590]
Breslau, den 17. Dezember 1860.
Königliches Stadt-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen.

[1589] **Bekanntmachung.**
Als muthmaßlich gestohlen ist am 2. Dez. d. J. hierselbst ein Faß Oel, im Gewicht von ca. 75 Pfd., gez. H. Z. und mit der Jahreszahl 1857 versehen, in Beschlag genommen worden.
Der unbekannte Eigenthümer oder derjenige, welcher über denselben Auskunft ertheilen kann, wird aufgefordert, sich im Verhörzimmer 3 des unterzeichneten Stadt-Gerichts zu melden. Kosten erwachsen dadurch nicht.
Breslau, den 15. Dezember 1860.
Königl. Stadt-Gericht.
Abth. für Strafsachen.

Auction von Wallnüssen.
Heute Sonnabend, 22. Dez., Vormitt. von 9 Uhr ab, werde ich Neue-Schweidnitzerstraße Nr. 1 im Gewölbe
beste ungarische Wallnüsse in kleinen Partien von 4 Metzen ab [5477]
meistbietend versteigern.
C. Reymann, Auct.-Commissarius.

Kunst-Auction.
So eben erschien und ist durch jede Kunst- und Buchhandlung zu beziehen:
Katalog der reichen Sammlung von **Oelgemälden, Aquarellen, Handzeichnungen, Kupferstichen, Bild- und Schnitzwerken, Miniaturen, Tabatièren und Dosen, Etuis, Flacons, Uhren und Gefäßen** des verstorbenen Herrn **Ferdinand** Freiherrn **von Seherr-Thoß** auf Obersdorf in Schlesien, welche den 14. Januar 1861 u. folg. Tage zu Leipzig im Rud. Weigelschen Kunst-Auctionslokale durch Herrn Raths-Proclamator H. Engel gegen baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert werden. [4527]
Leipzig, 19. Dezember 1860.
Rudolph Weigel.

Beachtenswerth! [4040]
Verhältnisse halber ist in einer der schönsten und gewerbreichsten Städte Sachsens eine **Appreturanstalt** mit Trockenapparaten, Kasten- und holl. Mangeln, eis. Pressen und **Dampfmaschine,** verbunden mit **Färberei,** bedeutenden **Fabriksräumen** (auch für Spinnerei passend) und schönem **Wohnhause nebst Garten,** zu verkaufen. Alle Gebäude sind massiv und in gutem Stande, das ganze Etablissement ist **sehr rentabel** und in tüchtigen Händen noch viel größerer Ausdehnung fähig. — Solide Kauflustige erhalten auf portofreie Anfragen nähere Auskunft durch die Güte der Herren **Beckmann und Boßler** in Dresden.

Der große Filzschuh-Ausverkauf von mehreren 1000 Paaren wird fortgesetzt Bischofsstraße, Stadt Rom. [5365]

Anwand'sche Preßhefe,
Verkauf in der Fabrik Mühlgasse 9.

Markt-Bericht der breslauer Getreide-Halle.
Breslau, den 21. Dezember 1860.

Weizen weißer p. 84 ℔.	95	92	90	82	Sgr.
„ gelber pro 84 ℔.	92	89	84	81	„
Roggen pro 84 ℔.	64	63	61	60	„
Gerste pro 70 ℔.	56	54	49	44	„
Hafer pro 50 ℔.	33	31	30	29	„
Erbsen pro Scheffel	68	62	58	54	„

Die interimistische Kommission der Getreidehalle.

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)
Breslau, den 21. Dezbr. 1860.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	92— 96	87	75—82	Sgr
dito gelber	91— 93	86	75—80	„
Roggen	62— 64	61	55—58	„
Gerste	52— 58	50	40—45	„
Hafer	32— 34	30	28—29	„
Erbsen	66— 70	62	54—60	„

Preisfestsetzung der von der Handelskammer eingesetzten Commissionen.

	Thl.	Sgr.	Thl.	Sgr.	Thl.	Sgr.
Raps p. 150 ℔.	6	13	6	—	5	15
Sommerrübsen	5	15	5	6	4	25

Kartoffel-Spiritus 20½ bz. u. B.

Breslauer Börse vom 21. Dezbr. 1860. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	k.S.	141⅚ B.
dito	2M.	141¼ B.
Hamburg	k.S.	150⅔ B
dito	2M.	149¾ bz.
London	k.S.	—
dito	3M.	6.17¾ bz.
Paris	2M.	78 11/12 bz.
Wien ö. W.	2M.	69¼ bz.
Frankfurt	2M.	—
Augsburg		—
Leipzig		—
Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ G.
Louisd'or		109¼ B.
Poln. Bank-Bill.		88 1/12 B.
Oesterr. Währ.		70⅚ B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	101¼ B.
Preus. Anl. 1850	4½	101¼ B.
dito 1852	4½	101¼ B.
dito 1854 1856	4½	101¼ B.
dito 1859	5	105 11/12 B.
Präm.-Anl. 1854	3½	116¾ B.

St.-Schuld-Sch.	3½	87⅛ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	101¼ B.
dito Kreditsch.	4	90⅔ B.
dito dito	3½	94¾ G
Schles. Pfandb. à 1000 Thlr.	3½	88 7/12 B
Schl. Pfdb. Lt. A.	4	97½ B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	99½ B
dito dito	3½	—
dito dito C.	4	96 11/12 B
Schl. Rst.-Pfdb.	4	97⅓ B.
Schl. Rentenbr.	4	95¼ B.
Posener dito	4	93¼ B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	101 11/12 B.
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	85¾ B
dito neue Em.	4	—
Pln. Schtz.-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	55⅙ G
Warsch.-Wien.		—
Eisenbahn-Actien.		
Freiburger	4	83 B.
dito Pr.-Obl.	4	87½ B.

Freib. Pr.-Obl.	4½	93¼ B
Köln-Mind. Pr	4	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior.	4	—
dito Ser. IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	128¼ B.
dito Lit. B.	3½	115¾ G.
dito Lit. C.	3½	128¼ B
dito Prior.-Ob.	4	87 11/12 B.
dito dito	4½	93½ B.
dito dito	3½	75 1/12 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	32¾ B.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	79½ B.
Oppl.-Tarnow.	4	—
Minerva	5	—
Schles. Bank	4	78 à 77 11/12 bz.
Oesterr.-Loose		—
dito Credit		58 bz. u. G.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.